Philos. Opera varia. 242.

R.

Philosophische Träumereien.

Weisen guten Menschen gewidmet.

1791.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Statt Vorrede.

Wir träumen, so lange wir im Beinthale wallen, und wahrscheinlich — ich bitte aber, mich recht zu verstehen! — ist Träumen des Vergangenen, und Ahndung des Zukünftigen, (wäre das etwas anders als Traum?) unser ewiges Loos! „Des Menschen Ewiges ist blos unaufhörlich Zeitliches," sagt Mendelssohn. Blos der gegenwärtige Augenblik ist wachen; was rükwärts oder

vorwärts liegt, ist — Traum der Vergangenheit und der Zukunft.

Hier ein Theil desjenigen, was ich und einige meiner Freunde, träumten. Zum Glük für Leser, die ihre eigenen Träume lieber drukken lassen, als fremde lesen, ist's wenig. Gefiel es einigen gleichwohl, so ist noch Vorrath vorhanden; aber — ihn aufzudringen, dazu bin ich nicht unbescheiden genug.

Der Verfasser.

Wie, wenn es keinen Gott gåb?

oder:

Der Mahler und der Blinde.

Asmus, in der Chria, darin er von seinem akademischen Leben und Wandel Nachricht giebt.

Ob, und was Gott sey, lehr' allein die Philosophie, (sagte der Magister,) und ohne sie könne man keinen Gedanken von Gott haben, u. s. w. Dies nun sagt der Magister aber wohl nur so! Mir kan kein Mensch mit Grund der Wahrheit nachsagen daß ich 'n Philosoph sey; aber ich gehe niemals durch 'n Wald, daß mir nicht einfiele, wer doch die Bäume wohl wachsen mache, und denn ahndet mich so von ferne und leise etwas von einem Unbekannten, und ich wollte wetten, daß ich denn an Gott denke: so ehrerbietig und freudig schauert mich dabei.

Die Fragen: giebt es einen Gott? und wie beweiset man Ihn? nebst allen aus dieser ersten sich entwikkelnden folgenden Quästionen, sind schon oft bearbeitet worden, sind noch izt der Gegenstand der Untersuchung der neuesten Philosophie, und würden wahrscheinlich schon längst berichtiget seyn, wenn wir uns nur erst darüber vereinigen könnten — oder wollten, — auf welchem Wege endlichen Wesen zur befriedigenden Auflösung

derselben zu gelangen möglich sey? Es ist die Absicht dieser wenigen Blätter nicht, mich in die Tiefen der philosophischen Systeme Spinosa's und Kant's hinab zu senken. Ich will die Zeit ruhig abwarten, bis die rüstigen Seegler nach dem unbekannten Lande wohlbehalten — und mit guter, gesunder, brauchbarer Fracht für Herz und Verstand — zurükkommen, und ihre Entdekkungen uns mittheilen. Was mich betrift, so glaub' ich einstweilen ohn' allen philosophischen Apparat das Daseyn Gottes, und überlasse gern jedem, der dies nicht für sicher genug halten möchte, das wie der Möglichkeit einer uns unerklärbaren Grundursach sich zu beweisen, wenn er kann.

Ohnlängst wurden jene Fragen in meiner Gegenwart aufgeworfen. Es fiel mir nicht ein, sie zu beantworten, weil ich sehr wohl weis, daß sich immer weit mehr ungedeihliches als gedeihliches darauf antworten läßt, und es mir so gut, als jedem, bekannt ist, daß sich unzählig viel Fragen

thun lassen, auf welche es überall gar keine Antwort giebt, und die darum nicht minder sehr kluge Fragen sind. Aber, der Gedanke: „was würd' ein Mahler einem Blinden — insofern der leztere nehmlich, wie sich annehmen läßt, schärfer denken als sehen könnte, — auf diese Fragen antworten?" fiel mir sogleich ein. Ich sezte mich möglichst in die Lage beider, und daraus entstanden folgende abgebrochene Gespräche. Ich bin jedoch der erste, der gern zugesteht, es könne mehr als einen Blinden geben, der einem Mahler mehr zu schaffen machen würde, als der meinige, und mehr als einen Mahler, der sich besser aus dem Handel zöge, als der, den ich mit seinem Gegner verwikkele.

Erstes Gespräch.

Der Blinde. Wie, wenn es keinen Gott gäb?

Der Mahler. Und — keine Farben?

B. Als nur für den, der keine Augen hat.

M. Und, hast du sie für Gott?

B. Den faß ich nicht; kann ihn nicht definiren.

M. Und auch die Farben nicht.

B. Und doch giebts Farben.

M. Nur nicht für dich!

B. So kann ich doch glauben, daß sie seyen.

M. Warum glauben, was du nicht definiren kanst? Du widersprichst dir!

B. Weil ich das mindestens weis, es gebe für Farben ein allgemeines, untrüg=

liches Empfindungswerkzeug, wenn schon mir es fehlt.

M. Untrügliches? Es giebt eine Augenkrankheit; wer daran leidet, sieht alles grüngelb.

B. Gut; also doch Farbe!

M. Nicht Farbe, Täuschung nur; also kein allgemein untrügliches Sensorium für Farbe.

B. Du machst die Ausnahme zur Regel.

M. Und, wenn du nun auch, in Absicht auf deine Frage, nur Ausnahme machtest?

B. Es gäb also, meynst du, ein allgemeines Sensorium für Gott?

M. Das meyn' ich, und dazu ein untrügliches für uns.

B. Das hiesse? Doch nicht Vernunft?

M. Laß uns nicht um Worte streiten. Nenn' es — Menschheit, und du sagst da sehr viel, etwas sehr großes.

B. Heißt das mehr als Endlichkeit und Eingeschränktheit?

M. Nichts mehr und nichts minder, und dennoch sehr viel!

B. Und nennt Ihr nicht Gott den Unendlichen?

M. Er ists.

B. Und den will Endlichkeit fassen? So gieb mir doch eine leidliche Definition, du Endlicher vom Unendlichen!

M. Eben da wollt' ich dich haben. Gieb mir eine leidliche von den Farben, du Gesichtberaubter.

B. Und, kann ich?

M. So glaub' an Gott, wie du an Farben glaubst.

B. Besinne dich! Farbe ist kein unendlicher Begriff; ist erreichbar.

M. Erreichbar? Gut! Nur Dir nicht; für dich — gar kein Begriff.

B. Aber er existirt doch mindestens überall im menschlichen Verstande; der Begriff des Unendlichen aber kann nirgend existiren, als nur im Verstande des Unendlichen.

M. Antworte mir: Wie, wenns nun keine Freiheit gäb, und folglich keine Tugend?

B. Wie hängt die Frage mit der meinigen zusammen?

M. Genauer, als du denkst. Ich muß, nach deiner Theorie, Freiheit und Tugend läugnen: denn ich kann ihr Prinzip nicht definiren.

B. Auch ich nicht!

M. Und glaubst an beiden? Warum?

B. Ich schlüsse von Würkung auf Ursach.

M. So hast du dir also Gott bewiesen.

B. Und du den Knoten zerhauen! Aber, heißt das ihn auflösen?

Zweites Gespräch.

B. Also Gott ist, weil Folge nicht ohne Ursach seyn kann?

M. Ich denke, ja.

B. Und sind wir darum weiter? Farbe ist, weil sie Folge von Ursach ist, und was hilft das mir?

M. Was willst du weiter? Dein Glaube ruht also auf vernünftigem Grunde, und muß dich folglich beruhigen.

B. Nur auf sehr dunkelm, und daran genügt dem Forschungsvermögen nicht. Wenn auch du Endlicher mir den Unendlichen nicht definiren kanst, weil nur Er selbst, wenn Er ist, dies können muß; so sag mir mindestens, nicht was Er sey, sondern nur, was Er dir seyn könne?

M. Ohne Offenbarung, nichts. Von vorn her weis ich nichts von Ihm.

B. Offenbarung? Der Sprung war stark! *) Aber sey es. Nun fragen wir immer weiter: war Offenbarung nöthig?

*) Nicht so stark, als mein guter Blinder glaubt, und mit ihm vielleicht mancher Leser, dem, ehe er weiter lieset, bei dem Wort: Offenbarung, straks die Bibel und die christliche Religion einfällt, von welcher hier die Rede gar nicht ist, wie sich weiter finden wird. Und, Bibel wird auch überhaupt in sehr unrichtigem Sinne Offenbarung genannt. Sie ist nur Dokument geschehener Offenbarungen demjenigen, der sie überall für Dokument gelten läßt. Ich wünschte, jeder meiner Leser läs hier sofort erst dasjenige nach, was der gute Asmus über Herders älteste Urkunde des Menschengeschlechts schrieb.

M. Insofern wohl, als wir, wie du an dir selbst findest, ohne sie von Gott gar nichts wissen würden, noch wissen könten.

B. Und wie kann der Unendliche dem Endlichen sich offenbaren? Alle andere Vorfragen laß' ich rükwärts liegen.

M. Zunächst soll doch das wohl heissen, wie kann Gott sich Menschen offenbaren?

B. Nimm's so. Wir sind uns doch die nächsten.

M. Durch Mittel. Denn unmittelbar weis ich nicht, wie.

B. Und diese Mittel?

M. Sind — Natur, und menschliches Organ.

B. Natur? In diesem großen Offenbarungsbuche kann ich nur sehr wenig lesen!

M. So halte dich am menschlichen Organ, so viel du dessen hast.

B. Dies trügt! Woher nun die Gewißheit der Offenbarung von dieser Seite? Ist Trug wohlthätiger als gänzliche Unwissenheit?

M. Also räumst du dem Menschen gar keine Potenz ein, sich irgend eines Gegenstandes durch seine Sinne und Gefühl gewiß zu versichern?

B. Das nicht; nur gehört zur Ueberzeugung Prüfung, und wie prüft menschliches Organ göttliche Offenbarung?

M. Durch sich selbst.

B. Das verstehst du wahrscheinlich besser als ich!

Drittes Gespräch.

B. Nun, die Art der Prüfung, von der wir sprachen, kanst du sie mir innerlich anschaulich machen?

M. Ich wills versuchen. Wer zu Gott kommen will, — sagt das Buch, das bei den Christen für Dokument göttlicher Offenbarung gilt, — der muß glauben, daß Er ist. Von da gehe ich aus, weil dies für Menschen der einzige Punkt ist, von welchem sie ausgehen können.

B. Um wieder dahin zurükzukommen, von wannen wir ausgegangen sind!

M. Das heißt: zur Nacht? Willst du, so endet unser Gespräch hier. Daß das Daseyn Gottes geglaubt werden müsse, hast du nicht läugnen, wenigstens mit Gründen nicht abstreiten können.

B. Nun dann, weiter!

M. Daß Er sey, darüber also weiter keinen Streit, weil eine Grundursach von allem, was war, ist, und seyn wird, da seyn muß, und diese nenn' ich Gott.

B. Schon recht! Aber, wenn nun das, was du Folge nennst, die Ursach selber wäre?

M. Das heißt?

B. Wenn die Natur Gott wäre?

M. Und also du Gott? oder ein Theilchen von Gott? Meinst du das? Ein feiner Gott, der sich selber nicht definiren kann! Der nicht einmal sagen kann, was — Farbe sey!

B. Darin ist Sinn! Also, wir nehmen an, Ursach sey von Folge geschieden; jedes für sich? —

M. Aber nicht ohne Verbindung, und diese Verbindung erleichtert

den Gedanken, daß Offenbarung des Unendlichen an endliche denkende und empfindende Wesen nothwendig sey.

B. Mich dünkt, das folge nun nicht absolut! aber es sey, weil hohe Wahrscheinlichkeit für diese Nothwendigkeit vorhanden ist, und ich keinen absoluten Widerspruch darin finde. Es komt also nur auf die Art und Weise der Offenbarung an. Wo ist der Berührungspunkt des Endlichen und Unendlichen?

M. Wie vielfach Offenbarung seyn könne, weis ich nicht; mir ist nur zweifache bekannt, so wie ich nur zwei Grundkräfte des Menschen kenne: das Vermögen zu denken, und das, zu empfinden. Diese zwei Grundkräfte sind der Berührungspunkt des Endlichen und Unendlichen, wenn von Menschen die Rede ist.

B. Und wie offenbart sich die unendliche Denkkraft der endlichen? oder der menschlichen?

M. In folgenden Worten: Ich bin der, der ich seyn werde.

B. Und das nennst du Offenbarung? Verstehst du das?

M. Nein! Ich halt' es dabei, wie der gute Asmus zu Wandsbek: Ich gukke in meine Můzze, weil ich nichts klůgeres dabei thun kan.

B. Und was siehst du in der Můzze?

M. So viel wie du! Nichts, weil da nichts zu sehen ist. Ich bin der, der ich seyn werde, ist der Name der Grundursach. Es gab Weise, die gern wissen wollten, wer sie sey, und wie sie heisse? Da rief Gott einem Biedermann, und sagte, gehe hin, und sag' ihnen: das ist mein Name. Und die Herren waren so klug als wir beide *).

*) „ — Die weisen allzusammen
„studieren noch an Gottes — Namen!"
sagt einer unsrer neuen praktischen Weisen. Ich denke auch, sie werden auf diesem Wege fortstudieren, ohne je ans Ziel ihrer Wünsche zu kommen.

B. Und daraus folgt?

M. Ich denke, das wär keine Frage.

B. „Es folgt, dünkt mich, daß es so-
„nach gerade so viel Götter, oder Unendlich-
„keiten, oder Grundursachen gebe, als
„Menschenköpfe herumgetragen werden, die
„mit diesen Begriffen spielen, und dies Spiel
„Metaphysik nennen*) oder besser: daß es
eigentlich für endliche Köpfe über-
haupt gar keinen Gott gebe.

M. Davon bin ich sehr überzeugt. Nur
folgt nicht daraus, daß es deshalb für
Menschen gar keinen gebe. Auf dieser
Seite sieht es, ich muß es dir einräumen,
übel mit der Offenbarung aus. Das
Denkvermögen ist mindestens ein sehr
steinigter und unfruchtbarer Weg dazu.
Allein es giebt einen gebahntern nnd frucht-
barern, das Empfindungsvermögen

*) So nennen Kinder ihre Kartenhäuser Palläste,
und was noch schlimmer ist, sie halten sie selbst
dafür!

der Menschen, oder mit einem bekantern Wort: das menschliche Herz.

B. Sind Menschenherzen einfacher geformt, als Menschenköpfe? Empfänglicher für Offenbarung der Wahrheit?

M. Ich denke ja! Jeder Kopf hat seine besondere Logik, und das beweisen unsere Philosophen und ihre Angelegenheiten zur Genüge. Die Herzen aber haben ihre besondere Universallogik, die mit jener nichts, oder doch nur sehr wenig, gemein hat.

B. Also vom denkbaren Gott wußten wir, wie ich gleich vermuthete, und wie du selbst eben bewiesen hast, so viel als nichts; höchstens nur das, was Er nicht seyn könne, oder allenfalls, daß Er selber nur wissen müsse, was Er sey.

M. Zugegeben.

B. Und nun, werden wir bei dem empfindbaren Gott glüklicher seyn? *)

M. Willst du eine Geschichte hören?

B. Ich hoffe, sie soll deinen Saz wenigstens erläutern, gesezt, sie bewiese ihn auch nicht.

M. Sie soll uns unsern Weg nur erleichtern. Paulus, einer der ersten Verkündiger einer nicht eben neuen, nur ganz vergessenen Religion, kam nach Athen, in den Mittelpunkt aller spekulativen Kopfs-

*) Paulus sagte seinem Auditorium zu Athen, besage des 27. Verses des 17. Kapitels der Apostelgeschichte, ganz dürr von einem Gotte, der betastet und mit Händen begriffen werden solle, als welches eben seine Absicht sey. Johannes hebt seinen 1sten Brief gar an: Was wir gehört, mit unsern Augen gesehen, was wir beschauet, und mit unsern Händen betastet haben, — das verkündigen wir Euch, und schließt den Brief: — Dieser ist der wahrhaftige Gott. — Es gab aber Leute, und giebt ihrer noch, die dem guten Apostel — Augen und Ohren und Hände geradezu abläugnen. Warum wohl?

weisheit. Er schlenderte da aus Neugier herum — etwan wie einige unsrer neuern Reisenden ins katholische Deutschland; nur war er ein wenig bescheidener als sie, — um das Völkchen Athens und seine Weise, ein wenig kennen zu lernen, und vielleicht in der Absicht, ihnen gelegentlich und ungesucht eine oder die andere nüzliche Wahrheit zu sagen, die sie etwan vor allzugroßer Weisheit möchten übersehen haben. Er fand in diesem Versammlungsort der tiefsinnigsten Weisen und der plattesten Thoren, eine ungeheure Menge Altäre, als so viel Beweise, der großen Kunst menschlicher Köpfe, sich Grundursachen aus — Menschengehirn zu schaffen, und mußte das, wie jeder gesunde Kopf, ein wenig inkonsequent finden. Zwar gab es, auch ausser dem seinigen, noch mehr als einen zu Athen, der hell genug war, sich über die folgelose Andacht seiner ehrlichen Mitbürger ein wenig aufzuhalten; aber Paulus reisete als ernsthafter Forscher, und war überall zu billig, und schon zu urban, um über Dinge zu spotten, die sich nothdürftig weg=

räsonniren liessen, aber doch immer ihren Erfindern und Besizzern werth waren. Endlich fand er einen Altar, dessen Erbauer es geahndet haben mochte: wo ein paar hundert erste, zweite, oder auch wohl dritte, Grundursachen einmal geglaubt und verehrt würden, da könne es leicht möglich seyn, ihrer allenfalls auch wohl ein paar Millionen noch aufzutreiben, sobald nur die Priester ihr Handwerk verstünden, als woran er zu zweifeln sich nicht einfallen ließ. Er ließ demnach so viel Plaz für alle schon vorhandene und künftig noch mögliche Säulen, Nischen, Altäre und Tempel, als die guten Athenienser etwa noch brauchen möchten, um alle nur denkbare Grund- Mittel- und nächste Ursachen, (oder Götter und Götterlein, aller Formen, Art und Geschlechts, die Zwitter nicht ausgeschlossen,) zu verehren, oder sich über sie aufzuhalten. Er stellte dies alles, wie billig, ihrem Bedürfniß oder Laune anheim, und errichtete in einem Winkel einen Altar, der freilich alle übrige überflüssig gemacht haben würde, wenn die Athenienser,

vom Archonten an, bis auf das Sträußermädchen herab, so viel gutes Gesicht gehabt, oder sich dessen so gut hätten bedienen wollen, als der unbefangene Paulus. Es kam nur auf den Umstand an, über die Aufschrift, die sehr lapidarisch war, und bei welcher sie sich nichts, Paulus aber sehr viel, dachten, ein wenig ersthafter zu reflektiren, als sie zu thun gewohnt seyn mochten. Allein, gerade das war ihre Sache nicht; denn, Einheimische und Fremde daselbst wendeten, — wenigstens zu Paulus Zeiten, — ihre Zeit zu nichts anderm an, als immer etwas neues zu sagen, und zu hören, und die Aufschrift, die in drei Worten bestand, war nun allerdings so alt und obendrein so mystisch, als je eine Grundwahrheit unter Menschen gäng und gebe seyn kann. Sie lautete wie folgt:

Dem unbekannten Gott.

B. Sehr wahr! Dabei läßt sich, wie du sagst, eben so gut gar nichts, als sehr viel gescheidtes und unkluges denken.

M. Und eben darum ließen es die Athe- nienser gut seyn, wählten das kürzeste, und dachten — gar nichts dabei; Paulus aber desto mehr. Er ließ es aber, als ein wohl- wollender und kluger Mann dabei nicht be- wenden, sondern sprach über diese so inter- essante Sache mit jedem, der ihm aufstieß, und Lust fand, mit ihm davon zu reden. Endlich gerieth er auch an einige Söhne Epikurs und Zeno's, die, nach damaliger und jeziger Sitte, im Besiz waren, sich Weltweise zu nennen. Es läßt sich aber der Geschichte, wenn man sie genau betrach- tet, anspüren, daß dieser glänzende Titul wenig oder gar keine Ansprüche voraussezte, und es war auch hierin dort, wie bei uns. Paulus, ein Mann von Welt, muthmaßete aus dem Prunktitul dieser Herren, sie möch- ten wohl gern sehen, wenn er sie für Leute nähme, die am meisten Sinn für die Sache hätten; allein, er irrte sich. So gewiß sich die Philosophen auch im Grunde ihres Herzens über die Volksreligion aufhielten, so waren sie doch schlau genug, sich mit ihm hierüber nicht geradezu expektoriren zu wol-

len; vielleicht daß Jupiters Priester sie ein wenig in Respekt hielt! Sie nannten ihn also, anstatt sich über den unbekannten Gott von ihm ein wenig aufklären zu lassen, — gegen alle Attische Urbanität *), — gerade zu einen Schwäzzer, und ersparten sich dadurch zugleich die Mühe, ihm zu beweisen, daß ers sey. Doch steinigten sie ihn nicht, berochen ihn auch nicht, ob er beschnitten oder tonsurirt sey, und führten ihn nur geraden Weges auf den Richtplaz, um da, wo am Ende doch immer weniger Gefahr für sie, als für den neologischen Paulus war, das weitere von ihm zu vernehmen. Er, der seine Leute kante, benahm sich seiner Seits hier gleichfals sehr klüglich und höfisch, machte sich des Geschmaks der Athenienser an allem, was neu war, zu nuz, und hub seine Vorlesung straks mit der Kaptation an, daß die Herren zu Athen vor andern sehr andächtige Herren seyn müßten, weil er bei ihnen eine so feine Summe — erster Grund-

*) Aber doch so ziemlich im Häringsweiber Styl unsrer genialischen Tage.

ursachen angetroffen habe. So wenig diese feine Persifflage nun auch eigentlich ein Kompliment auf ihren Menschenverstand war, so nahmen sie es doch gütiger auf, als des weiland Sokrates Demonstrationen von einer Grundursach: und dies beweiset viel für ihre Gutmüthigkeit und Lebensart. Es sey denn, daß man annehmen wolle, eine falsche Schmeichelei auf ihre ein wenig alberne Devotion sey ihnen nur darum verdaulich gewesen, weil der Mann, der sie ihnen machte, ihrer Eitelkeit doch noch die Ausflucht ließ, nicht klüger, (und, was wegen Nähe der Priester Jupiters von Belang war: nicht frömmer) seyn zu wollen als sie. Hierin versah es Sokrates bekanntlich sehr. Sie hörten ihm also geduldig zu, als er fortfuhr, zur Hauptsache überzugehen, und nun begann: „Als ich hier durchreisen „wollte, und das, was Ihr verehret, nach„einander*) besahe, traf ich auch einen

*) Es war doch wohl nicht möglich, ihnen ihre Albernheit höflicher und zugleich nachdrüklicher zu demonstriren, als durch diese zwei Worte: nach einander.

„Altar an, auf welchem die Aufschrift „stand: dem unbekannten Gott. — „Den nun, den Ihr nicht kennet und doch verehret, den verkündige ich Euch, und auf der Welt nichts weiter.

V. Ein Meisterstük dialektischer Art und Kunst! Ich muß es bekennen. Ich habe gehört, unsre dermaligen Proselytenmacher nähmen sich nicht so weise und mäßig, und unsre Vertheidiger des Protestantismus sollten vor allen Dingen bei dem bescheidenen und weltklugen Paulus in die Schule gehen.

M. Ich glaube, sie würden wohl daran thun, und mehr würken.

V. Und das Resultat dieser Vorlesung?

M. Paulus sprach eben mit Philosophen; das Resultat läßt sich also ahnden. Einige — die Geschichte sagt nicht, ob dies gerade die klügsten gewesen seyen oder nicht, doch sind Vermuthungen hierüber wohl erlaubt, — spotteten seiner zwar; an=

dere aber hielten die Sache aller Aufmerksamkeit werth und wünschten, ihn weiter zu hören. Vermuthlich darum, weil er, um sein Auditorium mit dem unbekannten Gott desto kürzer, und auf dem Wege des Empfindungsvermögens, bekannt zu machen, ihnen unter andern gesagt hatte:

„Gott, der gern sähe, wenn Ihr ihn „suchtet, und den Ihr mit Händen greifen „könntet, wenn Ihr nur wolltet, ist nicht „fern von einem jeglichen unter „uns: denn in Ihm leben, weben „und sind wir. Wir sind sogar, wie „Eure Dichter längst sagten, seines Ge„schlechts." Ich glaube, die Herren, die ihn weiter hören wollten, waren Epikuräer, und die, die ihn verspotteten, seyen von der Stoa gewesen. Meynst du nicht auch?

B. Ich halte es, aus guten Gründen, auch dafür.

M.

M. Und was dünkt dich denn nun zu dem Gotte, den Paulus zu Athen predigte? Der nicht fern von einem jeglichen unter uns ist? Dessen Geschlecht wir Endliche sind?

B. Da dämmerts mir helldunkel herüber! — Laß mich nachdenken! — Ich hab's, hoff' ich. Der Unendliche kann nirgends eingeschlossen seyn: Er muß also nahe mir, nahe dir, nahe allem seyn: was war, ist und seyn wird. Ein empfindbarer Gott, — Freund, das ist ein Gott für Menschen! Er muß das seyn, oder er ist für Menschen nichts. Für all das hab ich Sinn, obwohl mir's nur dämmert.

M. Und mehr als Sinn, als Empfindung, brauchst du, brauch ich, brauchen wir alle auch nicht, um uns aus dem unbekannten metaphysischen Gotte — der uns nichts hilft, — einen bekannten zu machen, bei dem uns wohl ist.

B. Zu machen?

M. Er macht sich selbst dazu! Der Vernunft, die nie zu ersätigen ist, wenn sie ins fragen komt, die immer weiter forscht, und nie über die Frage: was ist Gott? befriediget werden kann, schob Er den Riegel selbst vor, indem Er ihr antwortete: ich bin der, der ich seyn werde. Dem Herzen aber definirt Er sich so, daß Kind und Greis, der Alberne wie der Weise, Ihn verstehen kann: Ich bin die Liebe!

B. Die Liebe? O! wahr, o! schön! Wie nahe dem menschlichen Herzen das liegt! Wie sicher das trift! Und warum seh' ich dich nicht, Liebe, die allem nahe ist! Liebe, in der ich lebe; für die ich ein Herz habe!

M. Sie war sichtbar einst, sagen der Christen heilige Bücher *). Sie that der

*) In die sich aber mein guter Mahler dermalen noch nicht versteigen soll, und zwar der Glossen halber, die so mancher ehrlicher Menschenkopf

Blinden Augen auf. Sie theilt sich aber auch noch durch jeden Sinn mit, insofern er anders gesund ist.

B. Sonderbar! Ein sinnlicher Gott! Die Idee thut wohl; aber, wenn sie gleichwohl — Widerspruch wäre?

M. Das empfand selbst Paulus Vernunft! Der sinnliche, oder der zu versinnlichende Gott, ist der Vernunft, sobald sie dem Herzen nicht Stimme im Kapitel lassen will, unerträglich; vereinigt mit ihm, beruhigend. Paulus nennt deswegen seine eigene Predigt von diesem Gotte selbst eine

welcher vergaß, daß die Bibel ein Buch fürs Herz und das allermenschlichste Buch sey, dazu machte. Ich mußte besorgen, daß es mein philosophischer Blinder damit machen möchte, wie der Erzälung nach, die Theatiner mit ihrer Konstitution. Es steht nämlich in derselben, sie sollen weiß gekleidet seyn. Einer ihrer Metaphysiker aber sezte die Glosse an dem Rand: das ist: schwarz! Der Kommentar hat ohne Widerrede die Oberhand bekommen; etwan so, wie wenn einer spräch: In der Bibel steht zwar, Gott war sichtbar; aber, das heißt eben unsichtbar. (Bes. Schlözers St. A.)

thörigte Predigt. Gesteh mir, daß unsere Philosophen, die ihre Predigten von dem metaphysischen unendlichen unerreichbaren Gotte Weisheit nennen, in Absicht der Geradheit und Ehrlichkeit weit hinter Paulus stehen.

B. Ich muß dir das einräumen. Aber, ermüde nicht. Ich habe noch mehr zu fragen.

M. Und ich will ehrlich beantworten, so viel ich kann.

B. Ist Gott, als Liebe, nicht auch unendlich? Verfolgt uns dieser metaphysische Begriff nicht immer und ewig?

M. Dieser Begriff? Begriff nennst du das?

B. Und wie denn?

M. Ist Begriff des Unendlichen etwas anderes, als Begriff des Unbegreiflichen? Und was heißt das?

B. Mir schwindelt!

M. Es muß! Warum bestehst du darauf, das Unbegreifliche zu begreifen? Hat das je ein gesunder Menschenkopf gewollt, oder gekonnt?

B. Aber wohin mit dieser Unendlichkeit aus meinem armen Kopfe? Da steht sie, wie eine greifliche Nacht!

M. Aus deinem Kopfe, lieber? Meynst du würklich, die Unendlichkeit trage er, der endliche Menschenkopf, in sich herum?

B. Hilf mir aus diesem Labyrinth, wenn du kanst.

W. Nimm Flügel der Liebe. Sie allein hebt dich sanft über die Mäandrischen Gänge der Metaphysik.

B. Und wo nehm' ich sie her?

M. Aus den Händen der Liebe, die sie dir freundlich anbot! Gott ist die

Liebe: das allein ist die Definition von Ihm, die wir tragen können. An sie halte dich. Sie erhebt dich über alles endlose vergebliche Forschen, über alle Zweifel. Der Vernunft allein thut sie nie Genüge, ich weis das. Aber, o, der armseligen Liebe, die die Vernunft fassen, der sie Gränzen bestimmen könnte! Sie gehört für den bescheidenen Menschenverstand, und fürs Herz, dem nur dann wohl ist, wenn es nie Gränzen findet, die sein Verlangen einengen. Bete stumm den Unendlichen an. Er ist. Aber juble laut der Liebe entgegen, die endlichen Wesen unserer Art die herrliche wohlthätige Definition von Gott anvertrauete: er ist die Liebe! und die ihnen Werkzeuge gab, den Liebenden zu empfinden, da sie ihm keines geben konte, den Unbegreiflichen zu begreifen.

B. Ich kann dem süssen Gefühl, in welches du mich hineinträumen willst, nicht widerstehen, als nur durch den Gedanken: Was hälfe mirs, wenn's Täuschung

wäre? Was der süßeste Traum, wenn ich erwache, und gewahr ward, daß er nur Phantasie war!

M. Frag' die Natur, frag' alles, was lebt und webt, und empfindet. Es schwimmt im Meere der Liebe, und ihm ist wohl!!

B. Und ihm bleibt wohl? Denn darauf allein komts an.

M. Ihm bleibt wohl — ich weis nicht anders, so lange, bis es sich selbst ans dürre Ufer wirft, und verschmachtet. Sag doch, ob (gesezt alle Empfindung sey Traum, Phantasie, Trug, oder nenn' es wie du willst,) sag' mir, „ob ein ewi„ger süsser Traum nicht einem „ewigen troknen Schmachten nach „nie zu erreichender Wahrheit „vorzuziehen wäre?

B. Bestich mein Gefühl nicht, daß es die Vernunft übertäube! Ich sage dir, du gewinnst nichts damit. Sie ist unbestechlich; sie ist noch meine Gottheit.

M. Sag, was hälfe mir das? Warum ahndest du Bestechung deiner Vernunft, da ich es mit ihr gar nicht zu thun habe; dir schon zugestand: ihr habe ich nichts zu sagen? Oder meynst du, meine eigene sey übertäubt? sey von meinem Herzen bestochen? Fürwahr nicht! Sie ist eine so starke Metaphysikerin als die deinige. Auch sie hält die zu versinnlichende Grundursach für einen Widerspruch; die Lehre vom Gott, der die Liebe ist, für Traum. Meine Vernunft ist eine Gottesläugnerin gerade wie die deinige. Sie hat keinen Gott, weil sie keinen haben kann. Sie ist endlich, wie die deinige; sie faßt den Unendlichen so wenig, wie diese ihn faßt. Sie hat keinen Begriff des Unbegreiflichen; also, sie hat keinen Gott. Was willst du mehr?

B. Also — unsere Bestimmung wäre — ewiger Traum?

M. Ewiger Genuß!

V. Im Traume?

M. Ich gebe dir das noch gar nicht zu, weil nicht jede Empfindung Traum ist; oder meynst du, zum Beispiel, die Träume in dem Augenblik, da du Wein trinkst, die Rose riechst, Harmonien hörst? Wähnst du, Muttergefühl sey Traum, wenn der Säugling ihr entgegen lächelt? Aber es sey Traum! Wär er nur ewig, und ununterbrochen, verlangst du mehr? Genüssest du nicht würklich in dem Augenblikke da du träumst? Oder, nimm ein Beispiel aus der sinnlichen und greiflichen Welt, die dir individuell die nächste ist. Frag dein Weib und deine Kinder, sie werden dich lehren. Du siehst beide nicht; aber darum sind sie nicht an sich unsichtbar. Träumt dir darum nur, sie seyen, weil du sie nicht sehen kanst? Hör das Gestammel deiner Kleinen über die Dinge um sie her. Sie träumen würklich, phantasiren würklich über Zukunft und Gegenwart; spielen und lassen den Vater sorgen; bauen Palläste von Karten, und träumen,

es seyen Palläste. Die Hauptsache dabey ist: sie genüssen und sind froh!

B. „Also — Kindeswahn, Kindesglük, Kindestraum — das „das ewige Glük des denkenden „Wesens? Das seine ewige Beschäftigung?

M. Ja, Amen, ganz gewiß nichts anders als dies! Wir werden ewig ewig den Unendlichen nicht erreichen. Jede neue Offenbarung — oder nenn' es Mittheilung, oder Annäherung, — jeder neue Genuß, der dem immer aufgeschloßnern Sinn des endlichen Wesens zu Theil werden wird, wird den vergangenen zum Traume machen, aber zum lieblichen *). Das alles empfand Les-

*) Wenn, nach Lessing, dem ich hierin vollkommen beistimme, weil er die Erfahrung, und selbst das Dokument, das den Christen heilig ist, die Bibel, vor sich hat, Religion nichts anders ist, als Erziehung des Menschengeschlechts; so sind alle successiven Offenbarungen Gottes an die Menschen nichts weiter

sing, der, mit Erlaubniß aller unsrer der=
maligen großen Philosophen, meiner gerin=

als successive Erziehungsstufen. Gott behandelte die Menschen wie ein weiser Erzieher; fing nicht mit tiefsinnigen metaphysischen Aufgaben an, ihre Vernunft, ihre Denkkraft zu üben, sondern beschäftigte zuerst ihre Sinnen, ihre Einbildungskraft, ihr Empfindungsvermögen, ihr Herz. Man nenne es Spielwerk, Stekkenreuterei, Kinder=Traum, wenn Gott selbst den ersten Menschen Rökke von Fellen macht, mit Jacob rang, bei Abraham als Pilger einkehrte, um mit ihm zu essen. Man lache; aber warlich man lacht da sehr übel, weil man vergißt, daß der unendliche Erzieher es mit Kindern zu thun hatte. Warum lachte man denn nicht, wenn jener alte Weise unter seinen Kindern selbst Kind ward, und sich zu ihren Fähigkeiten herabließ, weil er die ihrigen nicht zu sich hinaufstimmen konte? Würdet Ihr haben lachen können, wenn Ihr Mendelssohn mit seinem dreijährigen Knaben um Nüsse hättet spielen sehen? oder wär nicht vielmehr das belachenswerth gewesen, wenn er ihm seinen Phädon und seine Morgenstunden hätte vorlesen wollen? Lehrt Ihr eure Kinder erst die reine Mathematik, oder laßt Ihr sie zuerst Zahlen und Buchstaben mahlen, deren Anwendung sie nicht wissen? Wenn Euler Welten maß und Newton das Licht berechnete: war ihnen ihr Knabenspiel, ihr Knabengefühl, ihr Knabenwissen, da nicht — nur noch Traum? und auf diesem Traume ruhete gleichwohl ihre Mannskraft,

gen Meynung nach, noch immer einer der tiefsten und nach Wahrheit dürstendsten

ihre ganze Thätigkeit, und aller Umfang ihres *Wissens*. Ohne jene war dieses nichts. Ist es nun wohl nicht sicher anzunehmen, *daß diese Progression in Ewigkeit die nämliche bleiben werde?* Gott ist *ewig, unerreichbar, unendlich, unermeßlich*. Das *endliche* wird und kann Ihn nie umfassen. Die Fähigkeiten des Menschen aber entwikkeln sich ewig während fort, steigen von Höhe zu Höhe, nähern sich dem Unendlichen immer mehr, ohne Ihm je gleich zu gehen. Zwei Linien, nebeneinander gedacht; die eine endlos, die andere successiv neben ihr fortlaufend, von Punkt zu Punkt, ohne je der erstern gleich zu kommen. Oder denke man sich sie, wie *Dalberg*, im Universum. Das ist Verhältniß des Endlichen zum Unendlichen, so viel der Mensch hierüber denken, oder so wie er es sich vorstellen kann. Mendelsohn sagt sehr wahr: *des Menschen Ewiges ist blos unaufhörliches Zeitliches*. Immer nur Fortschritt von Punkt zu Punkt. Der Erziehungszustand der Menschheit wird ewig dauern. An *Vollendung* ist nicht zu denken: denn der *Erzieher* ist *ewig unerreichbar*, und der Zögling schreitet ihm *endlos* nach. So wie der Punkt der Kindheit dem Greise Traum ist, so wird der *erste* Punkt unsers Daseyns, die *jezige Erderziehung*, Traum seyn, wenn wir *jenseits* des *Grabes* in eine *höhere* Schule kommen. Und was wird uns *nach Millionen Aeonen* die *erste* Lection seyn, die wir, beim Eintritt *in die*

Weltweisen war, als er sagte: „Die Religion ist nichts anders als Erziehung des Menschengeschlechts." Der Erzieher der Unendliche, der Zögling endlich. Immer nur kein anderes Verhältniß des Leztern zum Erstern, als — Verhältniß des Kindes zum Vater; immer Wachsthum von Vollkommenheit zu höherer Vollkommenheit; immer Liebe, die erzieht das Geliebte, um wieder geliebt zu werden! Was dünkt dich zu dem Kinde, das so unermeßlich weise wäre, seinem Vater anzusin-

Welt jenseits des Grabes werden erhalten haben? — Traum der hinter uns liegenden Erfahrungen! Wir träumen, sagt einer unsrer ersten Schriftsteller, wenn wir vom Tode reden. Und wahrlich auch, wenn wir von dem reden, was nach dem Tode uns bevorsteht! Träumend erblikten wir das irdische Licht: wirds uns besser gehen, wenn wir im Urlicht herumschwimmen werden? Lieber Bruder Philosoph, und lieber Bruder Christ, glaubt es, Träumen ist Loos des Endlichen! Wir träumen alle, aber unsre künftigen Lektionen, und sobald wir ein paar Klassen weiter vorwärts gerükt sind, liegen die Erfarungen der Geringern wie Träume hinter uns.

nen, er solle es zum Greis machen, weil es doch am Ende nur alberner kindischer Traum sey, was zwischen den Jahren der Kindheit und dem Greise liege? Was dünkt dich zu dem Vater, der die Unbarmherzigkeit hätte, seinem überklugen Kinde nicht zu sagen, es sey — nicht klug? Der — laß das Gleichniß hier gelten — dem Kinde statt weisen Unterrichts, sollt' er auch nicht nach dem Geschmak des Knaben seyn, einen langen Bart von Ziegenhaar an die junge Wange klebte, und ihm nun versicherte: es sey Greis? Thät er aber auch das, so läßt sich von dem wohlwollenden Vater vermuthen, er habe die reine Absicht, dem Kinde gerade dadurch überzeugend darzulegen, „daß es ein Kind und kein Greis „sey, indem er ihm den besagten Bart „wieder abnähme, und sagte: harre „der Zukunft! Wie nun, wenn die „Vernunft dies Kind wäre, das gern Greis „seyn will; die Metaphysik der Ziegenbart, „den die unendliche Liebe zwar eine Zeitlang „duldete, aber endlich wegnehmen wollte,

„indem sie sagte: Ich bin die Liebe,
„bin dein Vater, sey mein Kind,
„und wolle nicht mehr seyn: denn
„das ist deine eigentliche Bestim=
„mung, und das wahre Verhält=
„nis zwischen dir und mir! —
Was, lieber blinder Bruder, hättest du
dagegen?

B. Ich verstumme!

M. Und, warlich, so, wörtlich so, hat sich die unendliche Liebe erklärt: Ich bin die Liebe; ich bin dein Vater; gieb mir, mein Kind, dein Herz; — dadurch wird Friede Gottes über dich kommen, der höher ist als alle Vernunft.

B. Und, was machen wir denn also mit diesem traurigen Geschenk der Vernunft?

M. Du kanst die Kraft traurig nennen, durch die du denkst, was denkbar Menschen seyn kann? durch die du kom=

binirst, was zu kombiniren Menschen möglich ist? Wirfst du den Zirkel weg, weil du ihn nicht zum Hebel brauchen kannst, Berge zu versezzen? Gebrauch' ihn, wozu er da ist!

B. Ha! Jzt öffnetest du mir mein inneres Auge! Wohl mir, ich sehe Licht! gebrauche die Vernunft dazu, und dazu allein, wozu sie dir gegeben ward. Das ist der intrikate Punkt, der mir entging.

M. Und wie offen lag er da! Du fandest ja längst, daß du die Vernunft nicht gebrauchen konntest, das Unbegreifliche zu begreifen; das Unendliche auszumessen! Daß du es nicht solltest, siehst du nun auch: denn du misbrauchtest sie so; und dazu ward sie dir nicht gegeben.

B. Ich irrte; ich find' es. Nun laß uns auf dem Blumenpfade weiter gehen. Ich habe mehr zu fragen. Auch als

Liebe

Liebe ist Gott unendlich? Dabei bleibts doch?

M. Wohl uns, daß es so ist!

B. Sie ist also in allem, durch alles, was uns umgiebt? Würkt im Staube wie in der Sonne, die mich erquikt? Im Wurme, wie in dir und mir?

M. Das muß sie, sonst wär sie nicht unendliche Liebe.

B. Sie durchströmt uns, wie wir sie?

M. Die Frage scheint intrikater; aber sie ists nicht, am Leitfaden der Liebe. Ja, sie durchströmt uns, wie wir sie; oder ich verstehe die Worte ihres Unterrichts nicht: in Gott leben, weben und sind wir.

B. Ist sie ein von uns abgesondertes Wesen, oder ist sie eins und alles?

M. Du wirst aus einem Gotteslåugner schnell ein Mystiker, und ein Freund des alten Emanationssystems; aber du bist nicht der Erste, dem es so geht.

B. Antworte mir auf meine Frage!

M. Deine Vernunft warf sie auf; nicht dein Herz, und der erstern hab' ich nichts zu antworten, wenn wir von Gott reden.

B. Auch meinem Herzen diesmal nichts?

M. Doch! Die Vernunft trennte die Idee von Gott und Mensch; das Herz aber kann dich und Gott zu Einem Ganzen in Liebe machen, sobald es will.

B. Das versteh ich nicht. Ist das Mystik?

M. Wohl uns, wenn Mystik so klar wåre! Gestehst du mir noch ein, daß es zwischen Gott und Menschen kein anderes

Verhältniß, als das Verhältniß des Vaters zum Kinde, des Liebenden zum Geliebten, geben könne, (also das Verhältniß gegenseitiger Liebe), so ist deine Frage schon beantwortet. Macht nicht Liebe den Vater und das Kind zu Einem Ganzen?

B. Noch eins! Ist Gott dirigirende Macht, oder würken wir nur durch sie, und sie durch uns?

M. Drei Fragen auf einmal! Die unendliche Liebe muß die endliche dirigiren, sonst wären beide nicht, was sie sind; aber —

B. Sie dirigirt? So sind wir denn Maschinen!

M. Wie schnell du vergessen kannst! In Ihm leben, weben und sind wir; also würken wir auf Ihn, und Er auf uns; folglich sind wir keine Maschinen.

B. Soll das so viel heißen, als: Er determinirt uns, und wir Ihn? —

Freund, da führte uns denn das System der Liebe, das alle Einwürfe heben soll, geradezu dem Widerspruch — der Gotteslästerung entgegen. Ich werde verwirrt durchs Liebessystem!

M. Nun, auch dies wäre keine neue Erscheinung. Du wirst von hysterischen Nonnen gehört haben, die aus fleischlichgeistlicher Liebe (— wofür uns freilich der — sechste Sinn fehlt, der ihnen in starker Dosis zu Theil muß geworden seyn —) zu dem Phantom, starben, das sie für ihren Gott hielten. Aber gescheide Leute, mit unbefangnem Herzen und Sinn gehen in der Mitte durch, weil das eigentlich der rechte Weg ist.

B. Nun also? Gott determinirt uns, und wir Ihn? oder nicht? Ist er agens oder patiens? oder sind wirs? Oder sind Er und wir beides? Ich finde noch allenthalben Widerspruch, oder wir müssen uns helfen, wie deine Nonnen.

M. Und wenn ich dir nun gerade zugebe: Er determinirt uns und wir

Ihn, so habe ich da nichts weiter gesagt, als — er liebt und wir lieben.

B. Das hieße also: Wir endliche Wesen determiniren den Unendlichen? Freund, ich dächte doch, da hätten wir diesen besagten Nonnen nichts vorzuwerfen.

M. Hm!

B. Ist Hm deine ultima ratio?

M. Mein Hm will nur so viel sagen: wie man nun seine fünf gesunden Sinne so muthwillig verläugnen kann!

B. Aber begreifst du das Wie dieser passiven Determination auf Seiten des Unendlichen?

M. Nein! Aber begehr' ichs zu begreifen? Empfinden kann ichs. Nimm du, wenn du doch immer wieder auf dein altes Steckenthier, auf deine Metaphysik, zurücksiehst, wie weiland die Israeliten auf Egyptens Zwiebeln und Kälber, sie zu Hülfe, und frag sie um das bewußte Wie.

B. Zürne nicht. Mein Herz sehnt sich nach Befriedigung!

M. Die du dir bei jedem Schritte zum Tempel der Ruhe Gottes selbst raubst! Wenn wir, im metaphysischen Verstande von Gott reden, so reden wir anders nicht, als wie du von der Farbe; das heißt, wir sagen unermeßlich viel, und mit dem Vielen am Ende nichts. Ich dächte also, unter uns beiden nichts weiter davon; kein wie mehr von dieser Seite, weils keine Antwort darauf giebt.

B. Du sagtest, du könntest das wie empfinden. Kanst du es mir mittheilen?

M. Du bist Vater?

B. Wohl mir, daß ichs bin!

M. Frag dich selbst: ob deine Kinder dich determiniren? und, bist du recht neugierig, so forsche dem wie der Sache nach. Hast du es gefunden, so trag es auf das gleiche Verhältniß zwischen dir, dem Kinde, und Gotte, dem Va-

ter über, und deine, dich so sehr schikanirende Frage, wird berichtiget seyn.

B. Ich danke dir! Nun hab' ich nichts mehr zu fragen. Ich fühls, ich muß auf diesem Wege vorwärts, zum innern Frieden, zur möglichen Gewißheit, oder wieder rükwärts zu meiner alten metaphysischen Nacht. Ein Mittelweg ist nicht vorhanden, wenigstens gewiß für mich keiner, der nicht seine neuen Unbequemlichkeiten hätte, und den ich selbst mir erst bahnen müßte, ohne das Ende meiner Arbeit abzusehen. Aber, gefällt dirs, so laß uns von den Grundsäzzen zu Resultaten übergehen.

Viertes Gespräch.

B. Du fragtest mich ohnlängst: wie, wenn's nun keine Tugend gäb? Diese Frage wird mir izt erst wichtig.

M. Auch ist sie es, und mir nicht minder, als dir.

B. Erinnerst du dich, daß ich die Tugend für ein Abstractum vom indefinissablen Princip hielt?

M. Ja, und auch, daß du da etwas sagtest, was du selber nicht verstandest.

B. Mag wohl seyn! Izt fällt mir ein, daß ich brave Leute kenne, die dafür halten, daß sie weder Tugend noch Laster kennen; keins von beiden auskalkuliren können, nirgends eine Vorschrift von gehöriger Autorität finden, tugendhaft zu seyn: und doch edel, gut und untadelhaft handeln. Kanst du das begreifen *)?

*) Die Thorheit, zu sagen: der theoretische Atheist könne nicht tugendhaft seyn! Nichts leichter, als dies von vorn her zu widerlegen, wenn nicht schon Spinosa es praktisch widerlegt hätte. Nicht der ist Atheist, der sich Gott nicht demonstriren kan, — oder wir alle sind Atheisten, und Gott selbst ist der einzige Deist, denn nur Er demonstrirt sich sich selbst; — sondern der ist Atheist, der ab-

M. O ja! Ich kenne mehr als eine solche brave Seele. Ihre Theorie war ehemals auch die meinige.

B. Willst du mir mehr davon sagen? Was war damals der Grundsaz,

sichtlich sich Gott wegläugnen will; der gern sähe, es gäbe keinen Gott. Und wie viele Gottesläugner dieser Art giebts an Altären der Christen! Wie viele dieser Elenden halfen edle Menschen zum Feuer verdammen! Irrthümern des Verstandes ist alles Endliche, das denkt, unterworfen; aber Irrthum des Herzens, oder böser Wille ist vermeidlich. Wie gern hätte der Denker, dem Glaube an transcendentellen Gegenständen nicht genügt, um festen Grund für seine Ruhe zu haben, philosophische Beweise für Tugend, und ihr Prinzip, den Unendlichen? Der Edle! Er irrt allein, weil er sich nicht überzeugen kann, daß es für Sterbliche keine Beweise dieser Art geben könne, die unumstößlich wären! Und dennoch handelt er, zur Ehre seines Herzens, gut. Und du, dem die Tugend so viel gemächlicher auszuüben wäre, als ihm, du Lohnknecht! heuchelst Tugend, weil du weißt, es gebe Galgen und Rad, und weil du zulezt den Gedanken an Pech und Schwefel in deinem Armen-Sündergewissen nicht übertäuben kanst? Und du, Verworfener, hebst pharisäisch deine Stirn über den Treflichen, und brichst den Staab über seiner Handlungen Motiv, das du nie beurtheilen kontest?

das Motiv deiner Handlungen? Ich denke, wir begegnen uns auf einem Wege. —

M. Mein Grundsaz war: der Zwek meines kurzen Daseyns ist — höchstmöglicher Freudegenuß. Die Motiven meiner Handlungen waren demnach sehr einfach, und ich bin sogar überzeugt, daß, wenn jeder sie befolgte, die Welt eine Art vom Himmel seyn würde. Denn, so egoistisch mein System auch immer scheinen mag, da ich alles auf Konvenienz mir reducirte, so entstand doch daraus nicht das mindeste Uebel fürs Ganze. Mein einziger Bewegungsgrund war: Erkaufe keine Freude zu theuer! —

B. Ich versteh dich! Du hast mir aus der Seele gesprochen. Ich sehe mein Bild, möcht ich sagen, lebendig vor mir. Und, noch glaub' ich, daß bei strenger Befolgung dieses Grundsazzes Keime zu größern Erhabenheiten zu Grunde liegen, als in all

den Theorien von: Gott wills, der Lohn der Tugend ist ewiges Leben, u. s. w.

M. Ich sehe, wir verstehen einander, wollen einander Beicht sizzen, und so wird die Absolution desto leichter werden. Unsre Tugend war die Tugend aller stolz und edel geformten Seelen. Mag der kleinliche Wicht, der Galgen, Rad und ewiges Leben braucht, um vorwärts oder rükwärts gestoßen zu werden, aus Neid immer keuchend dem Manne oder Weibe, die tugendhaft sind, blos weil sie es seyn wollen, nachschreyen: Egoist! Wen, der seine Bahn sich selber brechen kann, kümmert das? Wenn, z. B. ein edles Weib, (nicht aus der Posse, die der Gesezler und Pharisäer, oder die Betschwester, Tugend nennen, sondern aus Selbstgefühl ihres Werths), einem jungen Thoren es zu fühlen giebt, sie sey zu gut für ihn; so möcht' ich wissen, ob das nicht eben deshalb sehr ehrwürdig sey, weil es aus der Ueberlegung hervorquoll, daß ein einziger Fehltritt gewisser Art, das edle Weib auf lebenslang

des Ansehns und der Erhabenheit, über die jämmerlichen Geschöpfe berauben würde, die immer von Tugend plappern, und, wenn sie fallen, es mit Schwäche entschuldigen? Wer alles über sich vermag, und, so sehr er auch den Werth der Befriedigungen aller Art hienieden kennt, und sie sich zu verschaffen weis, sich dennoch zu versagen Kraft hat, sobald er sich selbst sagt: es ist unter mir, meinen Grundsäzzen entgegen zu handeln; ich selbst bin mein strengster Richter; ich selbst der Mittelpunkt meiner Moralität, — Freund, vor dem Manne oder Weibe, nehme ich meinen Hut tief ab, wenn ich schon vor ihnen nicht, wie vor dem Unendlichen, in — meine Müzze gukke.

B. Das heißt, du ziehst deinen Hut vor einem Blinden, und seinem Freunde, dem Mahler, ab; oder, du machst dir selbst und mir, ein Kompliment. Verdenk's den Leuten nicht, die das nicht verstehen, wenn sie rufen: Egoist!

M. Hm! Laß sie, wenn sie können, in den Fall kommen, daß ich ihnen gleichfalls eins von der Art machen muß: sie werden anders pfeifen. Mit dieser Theorie nun, die den Sterblichen, der auf sich selbst ruht, zur erhabensten Tugend hinan treibt, ist nichts natürlicher, als daß er, eben um ihrentwillen, das Ding, was gewisse Leute Sünde nennen, höchst leicht unterlassen kann. Er darf nur ausgemittelt haben, daß sie ihm höher zu stehen komme, ihm höhere Freude koste, als ihr kurzer Spaß werth ist: und er unterläßt sie gewiß. Sie mögen ihn nun — Genie, Sonderling, Egoist — — wie sie wollen, nennen; er achtet ihrer nicht, weis warum er handelt und unterläßt, kümmert sich nicht, ob die Zuschauer das Räderspiel, das ihn treibt, berechnen können, oder wollen, und geht seinen Gang ohne zu prunken, in stiller Erhabenheit dahin. Er kann — wie ist das zu hindern? — ohne Absicht ein paar Millionen Würmer auf seinem Wege zertreten. Sie schreien; was ist natürlicher? Aber, soll er,

um ihrentwillen, mit ihnen im Staube kriechen, nur damit sie ihn desto bequemer benagen können?

B. Ich muß bekennen, der Grundsaz: Strebe nach höchstmöglichem Freudegenuß, ist der erhabenste, der reichste moralische Grundsaz, aber gerade der, bei dem wir keinen Gott brauchen, um tugendhaft und glüklich zu seyn. Darum war er mir von je her so lieb, und ist mirs noch.

M. Und wird, und muß es jedem seyn, der ihn versteht! Denn freilich, geradezu, kann ihn der entschlossne Schurke eben so gut brauchen, seinen Weg zu gehen, als der ehrlichste feste Mann. Die Definition der Freude macht die Sache allein aus, und du wirst mir zugeben, daß es gefährlich seyn würde, diesem Grundsaz dem Alltags-Völkchen geradehin zu predigen, da es nicht in unsrer Gewalt steht, sein Herz und Verstand schuldloser Freuden empfänglich zu machen. Ich übernahm

auch die Lobrede auf dies Motiv zur Tugend nur blos darum, um dir zu zeigen, daß ich den tugendhaften Mann und Frau ehre, ohne mir herauszunehmen, über etwas mehr, als seine Handlungen zu urtheilen. Das Motiv schöner Handlungen zu erforschen, gehört für die Gottheit, und wohl dem, der vor ihr damit besteht.

B. Ich habe nur Einen Zweifel bei der Sache, den, daß sich der Egoismus nicht mit deinem System von Gott, der die Liebe ist, verträgt. Ich bilde mir ein, man könne schön und gut handeln oder tugendhaft seyn, aus bessern Gründen, als aus Selbstsucht.

M. Das glaub' ich auch. Aber, hab' ich dir denn noch zugegeben, daß der Sterbliche, der aus dem Motiv des höchstmöglichen Freudegenusses handele, darum selbstsüchtig sey? Ich sagte nur: dies System könne beim ersten Anblik so scheinen. Der würklich edle Kenner wahrer Freude ist darum noch lange kein Egoist

in dem eingezwängten ausschlüssenden Sinne, den man gewöhnlich auf dies Wort legt. Schlüsse ich denn darum, weil ich bei der besten meiner Handlungen zuerst an mich selbst und an die Folgen denke, die sie für mich haben wird, die Freude und das Glük Anderer dadurch aus? Mag das der brutale Wüstling, wenn er nach Freude in seinem Sinne jagt, immer! Mag's ihm immer genügen, wenn Er nur genüßt, und es ihm gleichgültig seyn, ob und was für Andere daraus folgen wird! Nicht so der Mann, der wahrer Freuden Genuß kennt. Er ist nur dann glüklich, wenn Andere es sind; also, nie auf ihre Unkosten. Er kann nicht glüklich seyn, wenn Anderer Glük der Preis des seinigen ist.

B. Gut! Aber, er geht doch immer von sich selbst zuerst aus.

M. Und, weißt du ein Wesen, das ihm näher liege, als Er selbst?

B. Ich dächte, nach deinem Liebes-System folge, daß er um des Geliebten willen, und nicht um Seinerwillen, handeln müsse.

M. Mach den Menschen nicht zum Undinge, zur moralisch metaphysischen Uebervollkommenheits-Puppe, und denke dir sogar Gott, was Er ist, — was Er, heißt das, für Menschen seyn kann, — so menschlich als möglich. Ich kenne das ascetische Geschwäz von Selbstentsagung, von Tödtung des eigenen Menschen, und wie es weiter lautet, sehr gut. Ich weis, daß nicht selten gerade die am meisten davon schwazzen, die sich am liebsten auf sanften Polstern des Selbstgenusses dehnen. Ich weis auch das noch, daß verbrannte Gehirne, aus Klostermauern heraus, predigten: verläugne dich selbst! Sie wollten gern das Ansehn haben, als verstünden sie diese deutlichen Worte des großen Mannes, Jesus, und seinen tiefen Sinn, auch. So möchte ein Narr, der etwan den großen Friedrich hätte sagen

hören: Brecht die Zelte ab, seinen Sinn gefaßt zu haben glauben, wenn er sein Zelt zerrissen, die Stangen zerbrochen hätte, und nun hinträt, der ganzen Armee zu sagen, alle Zelter sollten zerrissen und alle Stangen zerbrochen werden, ohne sich darum zu kümmern, daß das so gut wäre, als die ganze Armee ausser Thätigkeit im Felde zu sezzen.

B. Also, Gott selbst handelt um sein selbstwillen, wenn ich dich recht verstehe?

M. Freund, Er handelt so vollkommen als Er als Gott handeln kann. Du begreifst, daß es keine Aufgabe für endliche Wesen seyn könne, die Motive des Unendlichen auszuforschen.

B. Nun denn, das wissen wir doch nun bestimmt, Er handelt, in Rüksicht auf uns, aus Liebe, oder als Liebe?

M. Ja; und wenn du wissen willst, wie Er da handele, so untersuche deine eigenen Empfindungen, wenn du gegen deine Kinder handelst. Oder, kehre es um. Du hast noch eine Mutter; frag dich, was bewegt dich, ihr wohlzuthun? Aber frag ehrlich! Du wirst finden, dein erster Gedanke ist immer der: ich — ich — (leg nur den Accent recht auf dies Wörtchen; es sagt sehr viel, so klein es ist) ich will meinen Kindern, meiner Mutter wohl thun. Also Du, und immer Du der Punkt, von dem du ausgehst. Und nun weiter: warum willst du ihnen wohlthun? — Aber ehrlich! ich bitte! — Weil du willst! — Und, warum willst du? — Weil — — — — nun? —

B. Weil ich die Freude — vorempfinde, die es ihnen machen wird; mich dann an dem Gedanken weide: sie werden sich freuen!

M. Also? Weil du in der Freude, die du ihnen machen willst, den Stoff

deiner eigenen findest, oder, mit andern Worten, weil das das Mittel ist, dir höchstmöglichen Freudegenuß zu verschaffen, und zwar auf dem wohlfeilsten Wege, auf dem belohnendsten von der Welt.

B. Ich finde aber doch gleichwohl einen Unterschied zwischen unsern vorigen Motiven, und unsern jezigen.

M. Und der wäre?

J. In die vorigen mischte sich — Stolz: die jezigen sind reiner.

M. Das gebe ich zu, und darum sagte ich dir gleich, unsre Tugend sei die Tugend aller stolz- und edel- geformten Seelen gewesen. Es fehlte ihr nichts, als ein wenig mehr Bescheidenheit, um möglichst vollkommen für diese Welt zu seyn. Andern konnte das sehr gleichgültig seyn. „Ihre Ansprüche an uns verlohren nichts dabei, wenn wir, nach voll-

„brachter guten That, hingiengen und „unsrer kleinen Gottheit, uns selbst, in „aller Stille und ohne ein rauschendes Or„chester dazu zu nehmen, ein sanftes gloria „brachten; auch wohl ein wenig Weihrauch „dran spendirten, um dem intrikaten Feste „nichts abgehen zu lassen." Was hätten wir auch, in unsrer damaligen Lage, so übles gethan? Wir glaubten keinen Gott, weil wir Ihn uns nicht demonstriren konten. „Unser Herz aber, das — ohne daß wir „es ahnden konten — nicht ohne Gott „seyn kann, schuf sich selbst den ersten „besten Gegenstand dazu, und, da es kei„nen nähern fand, tapt' es zu, und „machte uns selbst dazu; ohne daß wir „ein Wörtchen davon wußten, welche mehr „als heidnische Abgötterei der Wicht von „Bildner da in aller Stille triebe!"

B. Wohl wahr! Die Anmerkung, das Herz des Menschen sei unergründlich, bekomt durch unsere Konfessionen einen neuen Beweis. Wir könnten unsre Bekenntnisse an die Rousseauschen anlegen.

M. Wir haben noch eine kleine Rechnung, und dann das absolvatur. Du meyntest vorhin, bei unserm Motiv zur Tugend könne man Gott entbehren. Allerdings, den metaphysischen Gott, dies Unding, deiner Vernunft undenkbar und deinem Herzen unfühlbar! und ich habe, denk' ich, bewiesen, — unser Handeln selbst hat es bewiesen, — daß man den allenthalben, so, wie den Mann im Mond, wovon Freund Diogen einst den guten Atheniensern eine so trefliche negative Beschreibung machte, entbehren kann. „Aber, den Gott der Liebe kan der „Sterbliche, der nach möglichst rei„nem Freudegenuß strebt, und ihn „zum Bewegungsgrund seiner Handlungen „macht, nicht entbehren." Ich darf dir das, wenn du anders alles, was ich bisher darüber sagte, nicht gänzlich vergessen hast, nicht noch einmal beweisen. Aber, das Gesez, oder den Befehl: Sey tugendhaft, oder die Verheißung: du sollst ewig selig werden, wenn du tugendhaft bist, oder der Dro-

hung: du sollst ewig braten, wenn du es nicht bist, das alles können wir vollkommen bei unserm Motiv entbehren. Selbst nach den Lehren des Christenthums, — das, meines Erachtens, die allermenschlichste Religion ist, — braucht der Liebende kein Gesez, sondern nur der Wicht brauchts. Und, was die Verheissung ewiger Seligkeit anbetrift, so sieht es um ein Menschenherz und um seine Tugend, meines Dafürhaltens, wahrlich sehr übel aus, wenn es nicht aus Liebe zur Liebe, sondern aus Gierde, den Lohn voraus in der Hand zu sehen, aus welcher es die Gebür seiner Frohntage zu erwarten haben will, handelt.

B. Wahr! Ich bin vollkommen deiner Meinung. Beiläufig noch eine Frage! Dein Christenthum ist, wie du sagst, die allermenschlichste Religion. Was das heißen könne, begreiff' ich, wie ich glaube, nun ziemlich. Es muß, wenn ich dich bisher recht verstanden habe, die Religion der reinsten Liebe seyn. Ihre Mo=

tive zur Tugend müssen also in jedes reine und edle Herz geprägt seyn; was soll also der Nahme Christlich? Er schlüßt aus, und das, dünkt mich, vertrage sich nicht mit dem Charakter der Liebe.

M. Komm an mein Herz, mein Bruder! Du weißt, was für eine wichtige Angelegenheit Worte für Menschen sind: und Worte, ohne Sinn, machen nicht selten das meiste Glük, und immer große Revolution. Dies war z. B. von jeher der Fall mit dem Worte Freiheit; noch ist ers mit dem Worte Christenthum. Ich ehre es, weil ich glaube, den Sinn zu fassen, der drin liegt. Mir ist es kein ausschlüssendes Wort. Christus, von dessen Namen es abgezogen ist, predigte die hohe, zu seiner Zeit ganz vergessene, den Menschen damals ganz neue unverständliche Gottes-Lehre: Liebt euch untereinander, und die: Gott ist die Liebe; Ihr seine Kinder; Er Euer Vater, allen Menschen. Also, hier ist nicht Mann, nicht Weib, nicht Jude, Hei-

de, Muhamedaner, Grieche, Parther und Elamiter, sondern alle sind Geschwister, Kinder Eines Vaters. Wer liebt, in Seinem Sinne, ist Ihm angenehm. Da hast du mein kurzes Glaubensbekenntniß. Wer Sinn dafür hat, unterschreibt es gewiß, ohne seinen Bruder zu fragen: bist du beschnitten, oder getauft, tonsurirt, oder nicht?

B. Also, Religion der Christen ist im Grunde nichts anders, als Religion des reinen Wohlwollens, und das Motiv, ihre Vorschriften zu erfüllen, ist — sie selber und ihr edler Geist, Liebe?

M. Ja, so definir' ich sie mir. Andere behaupteten, sie sey reiner Epikuräismus, und das find' ich, cum grano salis, gar nicht übel.

B. Aber, mit dem Motiv der reinen Vernunft kommen wir doch eben

so weit: das Resultat beider ist, praktische Tugend.

M. Verzeih' mir: bei beiden Motiven kommen nur Andere eben so weit mit uns. Der unter Mörder gefallene Wanderer, wird gleich gut behandelt, ihn retten nun die Hände des Philosophen, der ihn verbindet und pflegt, blos weil er sich ganz kalt sagt: „Ich finde zwar „keine Vorschrift von hinlängli„cher Autorität, den Unglükli„chen zu retten; aber ich habe doch einmal auskalkulirt, daß „ich mir da eine Freude mehr ma„che, wenn ich ihm helfe," oder — die liebenden Hände des Mannes, der, ohne kalkulirt zu haben, ob er Freude davon habe, und wie theuer oder wohlfeil er sie sich erkaufe, hinzueilt, weil ihn sein Herz, sein reines Wohlwollen auffordert: „rette deinen Bru„der!" Also, Lieber, wie gesagt, dem Leidenden ist gleich gut geholfen; aber welchem von beiden wohler bei der Sache

sey, dem kalkulirenden Kopfe, oder der ehrlichen Asmus-Seele*), das — gebe ich dir zu überlegen, oder, — kanst du, — zu fühlen. Streiten wollen wir darüber nicht. Immer sind wir darin einverstanden, daß die Worte: Pflicht und Gesez, armselige Treiber für Maulthiere, aber nicht für edle Seelen sind. Die Denkkraft und die Empfindungskraft sind beide gleich hohen Ursprungs: eine so ehrwürdig als die andere. Beide zu erhaben, als daß sie, (nur richtig angewandt) nicht als verschwisterte Genien den Sterblichen von Vollkommenheit zu Vollkommenheit führen sollten! Wer auf ihre Stimme hört, wem sie durch reines Organ zurufen können, der handelt immer schön und gut, und bedarf keines Gesezzes, keines Treibers; schämt sich, daß seiner Brüder viele

*) Ich ersuche meine Leser, Asmus Kapitel: Ernst und Kurzweil, und die beiden Holzstiche, den geräderten Postillon und den Schiffbruch hier nachzulesen und anzuschauen.

so weit herabgesunken sind, um — ohne diese Leiter und Zuchtmeister — keinen Schritt thun zu können, der nicht entweder ganz falsch, oder doch immer unzuverlässig, oft sehr zweideutig wäre. Was mein rein epikuräisches Motiv, das Wohlwollen oder die Liebe, betrift, so zeichnet mein Held, Paulus, der es auch gegen das stoischere der kalkulirenden Vernunft frölich vertauschte, es sehr schön, wenn er sagt: „Seyd niemanden nichts schuldig, „durch nichts verpflichtet, als, daß „ihr einander liebt. Liebe ist Erfül„lung aller Gesezze und Pflichten. Und, „an einem andern Ort: Und wenn ich de„klamiren könnte wie ein Engel *), und „hätte nicht Liebe, so bin ich doch nur ein „tönend Erz und eine klingende Schelle.

*) Mit Erlaubniß der — Theatiner übersezze ich da den Grundtext ein wenig frei. Paul sprach mit seinen Freunden zu Corinth nicht gerade in den nämlichen Worten. Allein, ich hoffe doch seinen Sinn besser getroffen zu haben, als die Herren, die weiß in schwarz dollmetschen, und sogar verlangen, andre ehrliche Leute sollten darum schwarz für Weiß gelten lassen!

„Und wenn ich Glauben hätte, um Berge zu versezzen, aber dabei nicht Liebe, „so bin ich nichts. Und wenn ich mein Vermögen an Arme gebe, und mein Leben „dazu, aber ohne Liebe — so nüzt „es mir nichts. — Alles, Sprache, Erkenntniß, Wissen (Philosophie des Kopfs rc.) „wird endlich aufhören, wenn das Vollkommnere da seyn wird; aber Liebe „hört nie auf.

B. Und, wo wär denn diese herrliche Religion der Liebe, oder das Christenthum, wie es auch heissen soll, anzutreffen? In Rom? In Wittenberg? In Genf? In —

M. Allenthalben, wo es einen Tempel findet; immer nur da, wo ein Herz und ein reiner unverschrobener, von Subtilitätenkrämern nicht herauf oder herab gestimmter, Menschenverstand zu finden ist. In Mecca so gut als in Rom, Dordrecht und Wittenberg!

B. Also in der unsichtbaren Kirche?

M. Ja; der Moslem, der Banian, der Israelit, der Christ aller äusserlichen Bekenntnisse, Mendelssohn wie Jerusalem und Ganganelli, Luther wie Sokrates und Spinosa, — „alle die gehören zu dieser „unsichtbaren Kirche, die keinen an„dern Gottes- und Menschendienst, „kein anderes Verhältniß zum „Ganzen kennen, als — Liebe, und „keinen andern Beweggrund als „den: thue deinem Bruder alles, „was du willst, daß er dir thue.

B. Das hieße mit andern Worten, der ehrliche Jude, der ehrliche Heide, der ehrliche Christ sind alle — Christen?

M. Sind alle Kinder Eines Vaters, alle verschwisterte Seelen. Das heißts, wenn du unter ehrlich so viel als liebend in meinem Sinne, verstehst.

B. Ja, so meynt' ich es. Aber, wozu denn nun Absonderung? Verschiedene Typen, Bekenntnisse, Schnirkel, und wie das alles heißen mag?

M. Um der — Theatiner unter allen Völkern willen; oder: „weil es al„lenthalben Theatiner giebt, die dem „Grundtext die Glosse unterschieben, und „behaupten, sie sey der Grundtext.

B. Du bist ein ehrlicher Proselytenmacher! Aber, doch ein wenig reif zum Verbrennen, wärs auch nur auf einem Stoß Papiers mit spanischem Pfeffer bestreuet.

M. Es geht mir da, wie Christus. Liebt! sagte Er; und zum Beweis, daß sie Ihn nicht verstanden, oder nicht verstehen wollten: zum Beweis, daß dies kleine Wort hienieden so schwerlich Gehör findet, so klar es immer ist, — schlugen die Leute ihn, in majorem Dei gloriam, ans Kreuz, und Er — segnete sie dafür, zum Beweis, daß Liebe nie aufhören könne!

B. Hüte dich, mein Freund, daß du nicht laut evangelisirest! Du stößest alle Partheien damit vor den Kopf. Die eine wird dich zum Vorläufer des großen Religionsvereins machen, und dir den Kopf tüchtig tonsuriren; die andere wird sagen: wer ist der Kezzer, der Antichrist, der unser Symbol angreift, das unantastlich ist?

M. Mag's! Ich werde den Herren samt und sonders antworten: ich liebe euch als Brüder, wenn ich gleich glaube, daß ihr irret, und die Schrift nicht versteht.

B. Aber ein wenig Respect für die Symbola muß man doch haben; Volksreligion ist ehrwürdiger Begrif.

M. Allen nur möglichen hab' ich dafür; aber keinen blinden! Ich weis, daß sie nüz und gut ist, um der feinen äußerlichen Zucht willen. So lange es noch Rosse und Mäuler giebt, ist es wohlthätig, sie zu zäumen, damit sie nicht hintenausschlagen; und wehe dem Thoren, „er

„heiße

„heiße König, oder Hoherpriester, oder Phi-„losoph, der die Thierlein im Stal-„le frei machen will, ehe er sie „verständig und wohlwollend ge-„macht hat! Das ist der Fehler der heu-„tigen Gallier! —

B. Also du bist, — um der äußerlichen Ordnung und Ruhe willen, für Aufrechthaltung des Meinungssystems im Staate *)?

*) Meinungssystem! Ein schöner Gemeinplaz für die Kämpfer pro und contra die Religionsedicte; ein reicher Stoff für Spötter, und für Hypochondristen! Nach demjenigen, was Herr Cranz darüber geschrieben hat, um das preußische Religionsedict, dessen Veranlassung, Sinn und Endzwek so rein herauszuheben, als möglich, habe ich eigentlich nichts oder doch nur sehr wenig, über diese Materie zu sagen. Wenn der Staat, dem allerdings daran liegen muß, daß weder unphilosophische noch philosophische Charlatanen mit den Köpfen des Volks nach Willkühr handeln, und ihre Grillen ihm für Wahrheit aufdringen, nichts weiter fordert, als was der preussische durch sein Religionsedict erhalten wollte, nämlich: Respect vor dem suum cuique, so erfüllt er da blos seine Pflicht. Es ist nicht nur nicht intolerant, sondern vielmehr höchst tolerant, zu verhindern, daß eine Handvoll phi-

M. Als Statsmann rede ich mit
dir nicht; als Teutscher ehre ich den

losophischer Pfaffen, sich zu Herren über religiöse Meinungen und über öffentlichen Cultus aufwerfen. Auch diese Wichte fordern zwar, mit Recht, Toleranz für sich und ihre Meinungen; aber, nur unter der Bedingung, daß — sie thun sollten, was sie von andern verlangen, können sie sie fordern. Glaubt, und lehrt laut, es gebe keinen Gott, oder nur den unbekannten metaphysischen; das kann und soll, und wird ein Staat, der konsequent handelt, nicht verbieten wollen; aber mit vollem Recht gebietet er: „Lehrt es „nur da, wohin es gehört; nicht in einer „Gesellschaft solcher Menschen, die das Gegen„theil glauben und laut bekennen und „ehrlich gelehrt haben wollen. Dringt Euch „nicht auf, am wenigsten heuchelt euch, durch „Mantel und Ueberschlag, auf Lehrstühle der Chri„sten, und an die nahrhaften Altäre, der ge„schlossenen kirchlichen Societät; die zu besteh„len, und ihr ein X für ein U zu lehren, ihr „kein Recht und keinen Beruf habt. Würdet Ihr, gesezt, Ihr und alle die Eurer Meinung anhangen, bildeten eine geschlossene Gesellschaft für sich, es dulden, wenn christliche Lehrer die zudringliche Anforderung an Euch machten, mit der Ihr Euch uns an den Kopf werfen wollet? Wer stöhrt Euch an der vollen Ausübung eures natürlichen Rechts, zu lehren und zu glauben was Ihr wollet und könnet, als nur dann, wenn Ihr dies allgemeine Recht ausschließend, und am unrechten Orte, für Euch

westphälischen Frieden; als Weltbürger glaube ich, jeder meiner Brüder habe die

anzieht? Also: Suum cuique! Unbeschränkte Freiheit; aber nur gleich vertheilt! Das ist der Geist des Toleranzsystems, und jedes vernünftigen Religionsedicts. Versteckte sich ein christlicher Proselytenmacher in die Livrée Eurer Philosophie; suchte er sich, in derselben, heimlich, mit dem Dolche der Theologie unterm bunten Rokke, auf Eure Lehrstühle und Kanzeln zu stehlen, um Euch, oder Eure philosophische, oder Deistische, (oder Atheistische, oder welche Eurer Heerden es sey), ehe sie es sich versähe in den christlichen Schafstall hineinzutreiben; so habt Ihr Recht, ihn einen Betrüger zu nennen, und ihn, will er nicht gutwillig, von Kanzel und Lehrstuhl herabzuwerfen. Wer heißt ihm, den tükkischen Proselytenmacher spielen? Er komme als ein ehrlicher Mann, im Gewande, woran man seinen eigentlichen Beruf erkennt, in der Livrée der christlichen Kirche, die Farbe und Schnitt sey übrigens welche sie wolle, sage freundlich und herzlich, und ehrlich: wollt Ihr mich hören, Brüder? Ihr wißt denn doch, was der ehrliche Mann wollte, und ersucht ihn Eures Orts auch wieder herzlich und freundlich — euch in Ruhe, und Euch eures Glaubens oder Unglaubens leben zu lassen. Aber, nun gebt auch zu, daß wir dem philosophischen oder deistischen oder atheistischen Banditen, der mit dem Dolche der Verstellung sich in der Livrée der christlichen Kirche, auf unsere Kanzeln oder Lehrstühle

nämlichen Ansprüche an meine Duldung, und an meine Achtung für seine Meinung, die ich an die seinige zu machen mich für berechtiget halte. *Was du willst, daß dir die Leute mit Freuden thun sollen, das thue du ihnen auch, fröhlichen Sinnes.* Das ist das Motiv meiner praktischen Sittenlehre: und in dieser Rüksicht ist mirs zwar sehr gelegen, daß *der Staat*, (oder, wenn der es,

stehlen will, eben so behandeln. Komme er im steifen Zopfe, oder wie er sonst will! sage er *ehrlich*, ich bin *kein Christ*; aber ich will Euch, wo möglich dahin bringen, es auch nicht mehr zu bleiben: und wir wissen, wie wir mit dem braven Manne dran sind, bitten ihn, sich nicht zu bemühen, und — *seine eigene Heerde* zu weiden. Ich kann es nicht oft genug wiederholen: *Jedem das Seine*, im sittlichen wie im *physischen Verstande*; und Pflicht des Staates ist es, dafür Gewähr zu leisten. Daß übrigens die allerdenkbarste Duldung aller und jeder Meinungen auch Geist der reinen christlichen Religion sey, beweiset das ganze vierzehnte Kapitel des Briefs Paulus an die Römer, und wer Toleranz im ausgedehntesten Verstande fordert, der muß sie auch erwiedern; er sey Christ oder Nichtchrist.

nach einiger Herrn Dafürhalten nicht soll *), blos die religiöse Societät, oder die Kirche), dafür sorgen, daß äußerer Friede nicht durch kämpfende Meinungen gestöhrt werde; allein das hindert mich nicht, den herzlichen Wunsch zu thun, daß besagter Staat, oder besagte Kirche, es heute noch erlaubten, daß alle Zungen und Sprachen Gott nach ihrer Weise in unsern Ringmauern frei und öffentlich anbeten dürften, insofern sie nämlich nichts weiter als dies wollten, und nicht etwann verlangten, daß wir andern, die gleichen Respekt für unsre Weise zu fordern haben, die ihrige ausschließend zur Norm annehmen sollten. Bleibt mein Grundsaz wahr: Liebe ist Basis aller Religion, so ist nichts konsequenter, als die denkbarste Duldung all' und jeden Gottesdiensts, und der Banian, der Feueranbeter, der Moslem, der Ebräer, der Christ aller Bekenntnisse ꝛc. hat Recht, von mir zu fordern, was ich

*) Bes. Hemsterhuis, Mendelssohn, Hennings, Zöllner, Rousseau, u. a. m.

von ihm mit Recht verlange. So lange sie allerseits ihr bürgerliches und gottesdienstliches Wesen ruhig neben mir treiben *), möcht' ich wohl wissen, warum ich meinen jüngern Brüdern, die leichter zu befriedigen sind, als ich, und die sich von dem guten großen allgemeinen Vater höchstens nur ein Gebund guter Pfeile, oder einen glüklichen Jagdzug, oder einen reichen Seehundsfang, oder allenfalls auch die Ehre, in einen Kuhbauch vorwärts — oder rükwärts — zu wandern, oder eine gestikte Schabrake, einen goldenen Apfel, auch wohl eine ewige Jungfrau obendrein, (als von welchem allen ich nicht den mindesten Gebrauch machen kann), erbitten, es nicht gestatten sollte, Ihn um alles anzuflehen, was sie, ihren einfältigern Begriffen nach, fürs höchste Gut halten? Ist doch mein besseres Loos ohnehin schon

*) Ich sezte da freilich vielmehr voraus, als sich von den Herren Schamanen, Bonzen, Kalendern, Derwischen, Mufti's, Lama's, und Konsorten, nebst Adhärenten, aller Farben und Schnitts, die philosophischen nicht ausgeschlossen, der Erfahrung nach, erwarten läßt.

das glüklichere des gebildetern Kindes, das mit seinen Begriffen höheres Glük verbindet, und nichts geringeres, als Ihn selbst zu genüssen wünscht. O, mein Freund, wie gern trieb ich mich in Gottes großer Familie, und unter seinem Hausgesindlein herum, nach Herzenslust! Wie gern besucht' ich alle Spielplázze meiner Brüder; all ihre Tafeln, woran sie — sey es bei Milch oder härterer Speise — sich fromm und fröhlich versammeln, und jeder dem guten Geber für seinen Antheil dankt; all' ihre Klassen, vom Abc=Schüler an, bis zur selecta; hörte zu, wie sie stammeln, Buchstabiren, Lesen, Uebersezzen, Ideen verbinden, Ideen trennen, so gut jeder vermag! Wie gern weidete ich mich an ihrer Genußlust; hülf den weisern und klügern ihren stattlichen Orbis pictus, ihre großen Erkenntnißbücher, aufschlagen; freuete mich, wenn ich mit ihnen in das große Gloria einstimmen könnte:

„Der Augenschein lehrts jederman:
„Wer so viel schöne Gaben

„Für Ohr und Auge haben kann,
„Muß noch was Bessers haben *)! —

Oder ritt mit dem ganz kleinen auf seinem Stecken herum, und nikt' ihm ein gutmüthiges ja zu, wenn er behauptete, sein Roß sey schöner als das meinige; der Vater hab's ihm geschenkt, weil er ein frommer Knabe sey! rc. O, Freund, du glaubst nicht, was für ein herrlicher Anblik dem Manne, der sich gern freuet, und den Stoff seiner Freude in sich selbst herumträgt, gerade die große Verschiedenheit der Meinungen und Träume unsrer Brüder und Schwestern ist. Ich wüßte keine langweiligere freudenlosere Welt, als eine, die aus lauter Abcschüzzen, (oder auch aus lauter Sokraten und Kanten), bestände. Nein, nein! „Es muß Abstuffungen „der Erkenntniß, der Begriffe, „der Organe, der Genußfähigkeiten izt und in alle Ewigkeiten geben. Das ist Gottes gro-

*) Asmus.

ßer Mannichfaltigkeitsplan! weh' dem, der ihn hindern will, und meint' ers gleich noch so — orthodox!!

B. Aber, wenn du nun, z. B., dem Stekkenreuter ein besseres Roß unterziehen könntest, wolltest du das nicht?

M. Ganz gewiß; nur nicht mit Gewalt, nicht wider seinen Willen; nicht in der Manier, in der etwan Carl der Große, oder Julian, oder Ludwig der vierzehnte 2c. und solche — Stierbekehrer — die Leute reiten lehren wollten! Ist's nicht toll und dämisch, ein Kind von fünf Jahren auf einen Springer zu sezzen, und es, damit es nicht herabfalle, drauf zu binden mit eisernen Ketten?

B. Aber, wenn man nun goldene, oder mindestens sanftere seidene, Bänder dazu nähme?

M. Wär eben so inkonsequent! Drükt Gold weniger als Eisen? Schneidet ein

seidenes Band zulezt nicht auch ein? Und welch Recht hast du, mir ein Roß unterzuziehen, wenn ich auf einem Stekken reiten will? Denk nur immer an den weisen und guten Paulus in Athen, und halte gegen ihn unsere åltern und neuern Proselytenmacher aller Art.

B. Also, du håltst es doch gewiß auch für hart und unbrüderlich, deine Brüder durch Spott und Hohn von ihren Tummelplåzzen zu jagen, wo ihnen so wohl war, bis du sie störtest?

M. Das nun ist wohl das Liebloseste und Unphilosophischste, was ich kenne! Heisse der Mann, der es thut, Julian oder Claus Narr!

B. Ein wunderthåtig Gnadenbild also, oder eine Dreifaltigkeitssåule, — und vor ihr ein knieender Andåchtiger mit Menschenhirn im Kopfe?

M. Ich wollte, du håttest mich hieran nicht erinnert! Paulus unter Altåren und

Bildsäulen zu Athen, und unsrer neuen Reisenden einige im katholischen Teutschland! Konnte Paulus die Statue eines Adonis rc. ertragen, ohne darüber zu spotten, und auf ihrer Verehrer Unkosten seinen Verstand oder seine Philosophie, oder seine Orthodoxie glänzen zu lassen: warum hätte das mancher Protestant unter katholischen Gnadenbildern, Dreifaltigkeitssäulen, bei Wallfarthen u. s. w. nicht auch gekonnt, wenn er gewollt hätte? Mag mir es keiner dieser Herren verargen: ich bekenne laut, Paulus war ein weiserer und besserer Mann als sie, wiewohl sie allerseits auch ganz weise und gute Männer seyn mögen. Uebrigens darf keiner von ihnen über diese Parallele murren. Luther, der Erzprotestant, bekannte mehr als einmal, er könne die Schuhriemen der Apostel nicht auflösen!

B. Also, fürs Proselytenmachen bist du nicht?

M. Nie, ausgenommen in Paulus Fall; nämlich: Unzudringliche, stil-

le, weise, ruhige, herzliche Unterredung mit dem, den ich in Irrthum zu seyn glaube, insofern er erst Lust hat, ihn mit mir zu untersuchen, ist alles, was ein Mann sich erlauben kann, der fest entschlossen ist, Andern genau das zu leisten, was er von ihnen fordert, und dem es um nichts weiter als um Wahrheit und Menschenglük zu thun ist. Hat mein Bruder weniger Recht, den Irrthum auf meiner Seite zu vermuthen, als ich haben kann, ihn auf der seinigen voraus zu sezzen? Was in aller Welt kann unter ihm und mir entscheiden, als ruhige, wohlwollende, freiwillige, herzliche Unterredung über das, was wir beide für Wahrheit halten? Wenn Kinder sich über den Mann im Monde zanken und prügeln, ist das das sichere Mittel, unter ihnen auszumachen, was der Mann im Monde sey? Und, wenn ein Weiser den Knaben zuhörte und zusähe, könnt' er etwas klügeres und menschenfreundlicheres thun, als sie mit Glimpf und guten Worten auseinander zu bringen,

und beiden Theilen die große Wahrheit ans Herz zu legen: „es sey sehr thörigt, sich um „die Eigenschaften des braven (oder „argen) Mannes im Monde zu schlagen, „ehe man noch unumstößlich gewiß wisse, „ob es überall einen Mann im „Monde gebe?"

B. Daraus würde folgen, daß du auch dem Atheisten, als Bruder die Hand bieten müßtest?

M. Mich behüte Gott, daß ich sie ihm versagte! Haben wir nicht beide, er glaube es nun, oder nicht, dennoch einen und denselben Vater? Und irrt er, meiner Ueberzeugung nach, nur mit dem Verstande, nicht mit dem Herzen: zweifelt er am Daseyn seines und meines Vaters nur darum, weil er sich dasselbe nicht von vorn her beweisen kann: — Und kann ich denn das? — nähm er, mit Dank und Freude, metaphysische Beweise dafür an, wenn es nur welche in Menschenköpfen gäb: will er mich

nicht mit Gewalt oder List, mit dem Dolche der Ueberredung zum Proselyten machen, noch mit den Henkerwaffen hämischen Spottes mich unterjochen, und zum Stillschweigen bringen; so ist er ein guter Mann, und ich drük' ihn mit Liebe an mein Herz, geb' ihm, wie Paulus dem Juden, das Zeugniß: er hat Eifer für Gott, aber nicht mit Erkenntniß*).

B. Aber, der praktische Atheist? Auch der dein Bruder?

M. Nicht minder als jener; aber mein Kranker, zur Freude in meinem Sinne unfähiger Bruder; den jedoch der Vater trägt, ihn in seiner Klasse duldet, und den ich also nicht hinauswerfen wollen kann. Weis ich denn, ob er nicht auch unter die gehört,

*) Röm. 10. v. 2. Für einen solchen guten braven Atheisten halte ich, z. B. Spinosa, so lange, bis ungezweifelt dargethan seyn wird, er sey es nicht gewesen.

von denen Gott sagt:*) Ich habe mich zu finden gegeben denen, die mich nicht suchten; ich bin erschienen denen, die nicht nach mir fragten? Kann das Gott mit ihm nicht in jedem Augenblikke? Und wer sagt mir, Er wolle es nicht, und dieser solle Ausnahme seyn? Davon wenigstens bin ich aufs lebendigste überzeugt, daß Gott mich und ihn in gleiche Reihe stellte, als er sagte: Ich habe alle im Unglauben beschlossen, damit ich mich aller erbarme!

B. Weis Gott, wie dich die Orthodoxen bearbeiten würden, wenn sie uns zuhörten!

M. Die Orthodoxen? Hm! Niemand ist orthodox als Gott, und den fürcht' ich nicht. Ich halt' Ihm getrost das Buch hin, das ich für Dokument seiner Offenbarung an Menschen halte; und irrt'

*) Jes. 65. v. 1 — 2.

**) Röm. 11. v. 32.

ich, dann sprách ich: Vater, das Büchlein war mir zu schwer, aber ich hielt's für ein gutes Büchlein. Ists das nicht, so gieb mir ein besseres!

B. Aber, die Heterodoxen?

M. Hm! Das sind wir ja alle samt und sonders, eben darum, weil es nur Einen Orthodoxen, den Vater aller, giebt und geben kann. Sie mögen kommen. Ich werd' ihnen lächelnd entgegen gehen, und ihnen frohen Muthes zurufen:

Unser wissen ist Stükwerk! Aber —

„Uns zu freuen, einer mit dem Andern
„rief uns Gott in all die Herrlichkeit.
„Unser Staab, wenn dermaleinst wir wandern,
„sey der Trost: wir haben uns gefreu't!

Mit

*) S. Musäum 1780.

Mit dem guten Asmus begann ich diesen kleinen Aufsaz; mit einer Stelle, aus dem IV. Theile seiner Werke will ich schlüssen. Sie ist aus dem bekannten Ernst und Kurzweil, wie er es nennt, und zwar aus dem sechsten Exempel, (durch den feinen Holzschnitt, auf welchem ein Kerl mit der spizigen Nase zu sehen ist, merkwürdig) genommen, und legt das Kapitel von der Liebe weit kräftiger ans Herz, als alles, was ich hier darüber gesagt habe, und sagen könnte, und lautet wie folget:

„Nun Vetter, Gott bewahre dich für „einen Nachbar, der dir so viel Böses thue, und dir so viel Verdruß „mache! Aber glaube mir, wenn du „so ohne Mantel weiter reitest; *) es „ist alles reichlich bezahlt, und man-

*) Der Vetter sollte seinen Mantel dem Weibe und Kindern seines Nachbars, die als Bettler in Schnee und Regen an der Landstrasse lagen, zuwerfen, ihm aber die Hand geben, und den feindseligen Nachbar fragen, wie ihm könnte geholfen werden?

„cher würde dich beneiden, wenn er's „wüßte, und sich wundern, was in „der Grosmuth stekke. Und doch hat „er vielleicht 'n ganzes Alphabet in „Prosa und in Versen von der Gros= „muth und Feindesliebe ans „Licht gestellt. — Wenn ein großer „edler Chrakter was Liebenswürdiges „und Schönes ist,. so laß dirs sauer „um ihn werden. Es ist 'n ander „Ding: einen zu haben; als ei= „nen aufs Papier und auf dem „Theater hinzuklekſen, und „wenn du noch so gut und con amore „klekſen kannst."

Der Asmus ist doch ein treflicher Gesell auf der Lebenswallfarth! Er gehört unter die vier heimlichen Räthe, die ich mir erwählt habe, wenn's mit mir al= lein nicht recht fort will. Ich muß das wohl ein wenig erläutern. Ich will damit so viel sagen: Wenn mir recht wohl um Herz und Sinn werden soll, les' ich in aller Stille den freundlichen Liebe ath=

menden Johannes. — Wenn ich die Welt prügeln möchte, und mich dazu, (als wozu wahrlich mehr Mannskraft gehört, als mancher meinen sollte, der entweder nicht weis, was für eine Schande es sey, aus dem Sattel gehoben zu werden, oder sich auch allenfalls aus der Schande nichts macht) so les' ich Doctor Luthers Tischreden*). Wenn ich hochschwelgen will, ohne die Gerichte zu dem intrikaten Feste, das unter zwei Augen gefeiert werden muß, aus dem Lande verwirrter Phantasei herüber zu holen, das ist, wenn ich mich weiden will, an reiner gesunder Hausmannskost, in der eigentlich meine Schwelgerei besteht, wiewohl ich weis, daß ich da meinen besondern Geschmak habe; so trag ich meinen Asmus in irgend ein heimlich Winkelchen meines Hauses, oder ich nehm' ihn mit in ein einsam stilles

*) Wem das dunkel seyn sollte, so klar es ist, den muß ich bitten, Luthers Tischreden mehr als einmal — cum grano versteht sich, — zu lesen.

Thal, oder auf einen unsrer hohen Berge, wo man hinüber athmen kann ins unermeßliche Himmelblau, und — schwelge dann! Wenn ich eine Teutsche Hand brauche, die meine drein zu schlagen, nehm' ich Göthe's Götz von Berlichingen. Sie sind so selten die Hände, als die Vettern, die dem zerlumpten Widersacher am Wege die Hand gern bieten, ihm von Herzen helfen, und seinem Weibe und Kindern den Mantel in der Stille zuwerfen, ohne sich gefällig umzuschauen, ob nicht einer im Winkel stehe, der die edle That ausposaune. Eine ehrliche Seele, die dabei unvermuthet lobpreisende Zeugen bekäme, würde roth werden; ein Pharisäer aber — muß in solchem Fall den Odem an sich halten, damit sich seine Wange gewaltsam röthe, und er die Farbe bekomme, um sagen zu können: o, verschonen Sie mich mein Herr! Ich thats um — Gottes willen, nicht um — gesehen zu werden! — Ist garstig Volk, das Pharisäervolk! Aber, wieder auf den Asmus zu kommen, so wollt'

ich wohl bitten, wen ich bitten kann, mit dem Wandsbecker Bothen durchs Leben zu gehen. Es giebt keinen treuern, ehrlichern, frohern noch herzlichern Kumpan, als ihn. Und theuer zu haben ist er auch nicht. Man kann mit seiner Silhouette, oder nennt es auch Kopei, eben so weit kommen, als mit Ihm. Dafür hat Herr Schmieder in Carlsruh gesorgt, und es ist noch immer zweifelhaft, ob je ein Crispinusstreich mehr gutes hervorgebracht habe, als dieser. Herr Schmieder muß ein guter Schustermeister seyn. Er giebt das schöne Leder doch fürwahr so wohlfeil, daß Fürsten und Herren immer einen sehr kleinen Aufwand machen würden, wenn sie — wie schon hie und da mit Beckers Noth- und Hülfsbüchlein geschehen ist, — Herrn Schmieders ganze Ladungen des Asmusbüchleins abkauften, und sie im Lande austheilten. Vom Nuz und frommen, das daher entstehen würde — am wenigsten aber versteht sich das von Herrn Schmieders Nuz und Frommen, — ist hier nicht die Rede. Das folgt von selbst.

Solte übrigens der gute Bothe von Wandsbeck ein wenig unmuthig über Crispinus Schuhandel geworden seyn, wer kann (und hätt' er eine Johannes-Seele) ihm das verargen? Weis ich doch, daß, wenn Asmus seinen Nachbar, den besagten Carlsruher Schustermeister — er habe nun eine spizige oder stumpfe Nase, — mit Weib und Kind am Wege antreffen sollte, Er ihm gewiß die Hand bieten; und — brauchte die Nachbars Familie gerade einen Mantel, und Asmus könnt' ihn selbst entbehren, (denn das gehört doch freilich auch dazu) Er ihn mit der unaffektirtesten Christenmine über sie herdekken, wie Noahs gute Söhne sein Angesicht wegwenden, und — von dannen reiten würde! Das würde Asmus, ich glaub' es festiglich; und wer sich's in diesem Augenblikke, da er dies lieset, nicht zuschwören kann, er werde es auch, der — tadle meinen Asmus nicht, daß es ihm ein wenig warm ums Herz war, als er sein schönes Leder, in Carlsruher Fabrikwaare verwandelt, hausiren tragen sah.

So viel für diesmal, vom Asmus. Ich werde wahrscheinlich mehr von ihm sagen, und, wär nur das nicht Futter für Leute, die gern — Linsen lesen, so wollt' ich gesagt haben: ich werde von dem Manne mehr reden müssen, weil Er mein anderes Ich ist. Aber, da könnt' es leicht Herren geben, die mir nun zuriefen: Kukkuk! oder wohl gar: propria laus sordet, oder dergleichen: und an dieser ihrer Sünde gegen einen guten Mann, (wofür ich mich, mit ihrer Erlaubnis halten zu dürfen glaube, weil ich ihnen ja das nämliche erlauben muß und will) mag ich nicht schuld seyn.

Die Dreieinigkeits-Lehre.

Wie kann Eins drei, und drei Eins seyn? — Wie, meine Freunde? Das weis ich nun wohl freilich eben so wenig als Ihr; aber an der Sache selbst mag mehr Wahres seyn, als mancher denkt; nur daß wir so manch schönes Jahrhundert haben warten müssen, ehe wir den Beweis fanden.

Den Beweis? — Einen mathematischen doch wohl nicht? — Nun, was hälfe der, zum Exempel, dem armen Köhler im Thüringer Walde? Genug, wenn's ein unumstößlicher Beweis wäre? —

Den möchten wir hören. —

So bemühen Sie sich ohnschwer nach Paris; — Sie können es auch wohl näher

haben: denn jederman, besonders aber unserer großen Männer viele, die sich auf Menschenglük und Menschenrecht verstehen, haben sehr viel über die Sache demonstrirt! — In besagtem Paris nun haben sie eine viel tiefere Frage, als Ihr wie ist, aufgelöset, und das noch dazu mit einer Deutlichkeit und Leichtigkeit, daß sogar die Köpfe der Sträußerweiber und Mädchen auf dem Boulevards nicht mehr an der Sache zweifeln. Sie werden sich nämlich erinnern, meine Freunde, daß man in Paris den seltenen Fund einer demokratischen Monarchie gemacht habe. Ich kann nicht mehr zählen, als etwa ein Feuerländer, oder das heißt gerade so viel, als eine — Zwölfhunderteinigkeit. Und nun, wer an der glauben kann, wenn ihm schon das Wie der Sache nicht so recht zu Kopfe will, der sollte doch wohl, dächt' ich ohnmasgeblich, gegen eine Dreieinigkeit, (die doch, wie durch die leichteste Arithmetische Auflösung dargethan werden kann, eine so ganz geringe Vieleinigkeit gegen der Zwölf-

hunderteinigkeit ist) nicht sonderlich viel einzuwenden haben; des hohen Alters, das die erstere vor der leztern voraus hat, nebst der Garantie beider, hier nicht einmal zu gedenken.

Gedanken bei Herrn Seybolds bekannter Motion.

Es geht den Herren Recensenten, mit spizzigen Nasen, bei ihren Recensionen gewönlich, wie mit dem Vergnügen, Ohrfeigen auszutheilen. Man muß es bei der Erwiederung immer zu theuer bezahlen! Es ist wahr: eine Parthei Marodörs kann den beliebtesten neuangehenden Marketender auf einmal um sein Haab' und Gut bringen; aber, es muß ihm erlaubt seyn, gute Wacht zu halten, sich seiner Waffen zu bedienen, allenfalls auch, — für den ersten Anlauf, oder auch, wenn's nun ans Verfolgen des Gesindleins geht, ein paar tüchtige Hunde,

ihm nachzuhezzen. Nun kömmts denn gemeiniglich auf die erste Probe an. Ist der Marketender gleich das erstemal glücklich; so legt sich der Streit auf lange Zeit. Ein wenig Dreistigkeit ist zu allen Dingen gut. Das wahre Geheimniß der Schriftstellerei beim Recensionswesen aber ist: ein hübscher Vorrath Unempfindlichkeit, in der es Vater David, gegen Simei über, so weit gebracht zu haben, bewies. Ich will jedoch dies wenige nicht um meiner willen gesagt haben. Es fiel mir nur eben bei Herrn Seybolds Motion ein. Mir scheint sie ein wenig — Hyperboräisch, sey es mit seiner Gunst gesagt. Wozu die unnüzze Bravheit, möcht' ichs nennen, seinen Namen unter eine Recension zu sezzen? Bleiben die Herren Recensenten in Gottes Namen in ihrem Incognito. In sofern sie sich blos ans quid, und nicht ans quis halten, mögen sie über unsere Büchlein sagen, was ihnen beliebt. Dazu hat jeder Leser sein wohlerworbenes Recht. Gehts weiter, als feine Leute sonst zu thun pflegen, machen sie ein wenig Marodörlärm; nun, so

sind ja Mittel zur Hand, deren ich mich wohl jezuweilen im Nothfall auch bedient habe. Doch wollt' ich, wenn ich meine Stimme zu der Motion, oder über sie vielmehr, geben dürfte, — und warum dürft' ich nicht? — eine Modifikation vorschlagen, die, wie ich hoffe, auf natürlicher Billigkeit beruhet. Im Fall nämlich der Verfasser sich nicht auf dem Buche nennt, ist der Recensent ganz nicht gehalten, unter seinem laut gesagten Namem die Schrift zu beurtheilen. Nennt sich aber der Verfasser *); so ist der Wunsch, seinen Gegner zu wissen, wohl in jedem Fall, kein unbilliger Wunsch: ein sehr gerechter aber dann, wenn der Recensent hinter seinem Incognito hervor ihm etwan die Zähne — hämisch in die — posteriora gesezt hat. Im übrigen kan nachgelesen werden, was bereits die A. L. Z. der Soyboldschen Motion entgegengesezt hat.

*) Es sey durch seinen vollen Namen, oder mittelst einer bekannten unzweifelhaften Firma.

Ohnmasgeblich aber, — wir haben die Publicität in Teutschland schon ziemlich bis zur — Stirnlosigkeit getrieben. Herr Soybolds Motion — führt nun aber wenigstens von diesem Wege nicht ab, so lange wir es nicht dahin bringen, daß unsre privilegiirten Recensir = Werkstätten, ohne Ausnahme, mit lauter braven Männern, die Namen und Reputation zü verlieren haben, besezt werden. Was kann ein Gauch — dessen Name ihn eben so gut in seinem Incognito unter sittigen Leuten lassen würde, (und ließ er ihn auch in alle Zeitungen sezzen!) als hätt' ihn nie ein Menschenkind gehört: — was kann der Name eines solchen obscuren quidams, der sich desselben doch nicht schämen würde, und hätt' er, unter ihm, die schlimmsten Sottisen einem genannten braven Manne gesagt, dem leztern helfen? Würde dieser jenem, auch bei der allerunbilligsten, zudringlichsten, schlimmsten Recension in jedem Sinne, wohl zulezt weiter etwas unter seinem ehrlichen Namen erwiedern können, als etwan das berühmte =

quasi asinus me etc.? *) Oder auch, wie dies ohngefähr ohnlängst in dem 71ten Stück des Intell. Bl. der A. L. Z., der Verfasser der Materialien zur Geschichte des Sokratismus gegen einen Herrn Spitznase recht sehr gut und kraftvoll ausdrückte:

„An dir verunreinige ich mein Schwerd nicht!“

Rousseau.

Wie denn auf dieser Welt keiner so leicht den andern versteht! sagt Göthe, und nie ward etwas wahreres gesagt. Izt beißen sich die Franzosen — und über ihre Händel ein paar Millionen anderer Köpfe ihrer Nachbarn, über die große Frage: wer von allen Rousseau am besten

*) Das dollmetscht Asmus Fuchs wie folget: Tret' er mich nicht Herr — Pferd!

verstehe! Campe hälts nun für ausgemacht, Er verstehe ihn, und diejenigen unter den 1200 National-Repräsentanten, die die vielfache Einigkeit erfanden, von der wir oben sprachen, verständen ihn, meint Campe, aus dem Fundamente! Schlözer, Schirach, Zimmermann, und andere mehr, genannte und ungenannte, sind der entgegengesezten Meinung. Wenn nun aber das Gemälde der besagten 1200, oder vielmehr nur des activen Theils der Versammlung, das Schlözer ohnlängst darstellte, auch nur halb wahr seyn sollte, — worin es, unter andern viel schlimmern Stellen, heißet:

„Neben diesen (den Hauptpersonen,)
„figuriren 200 schwermersche Oeko-
„nomisten, und widersinnige Metaphy-
„siker, in deren erstem Gliede Dûpont
„und der Abbe Sieyes stolz einhertre-
„ten. Hieher gehören auch (NB.) die
„Schüler des Rousseau, — ꝛc.

so muß ich bekennen, daß ich mich nicht überreden kann, die obbesagten Herren ver-

ständen Rousseau ganz. (Ich muß freilich jeden, der mir dies verübeln sollte, bitten, die Schlötzersche Schilderung auch ganz hier nachzulesen.) Daß übrigens der Heilige zu Ermenonville ein wenig schwer zu verstehen sey, davon bin ich neulich erst noch vollkommen überzeugt worden, als ich im 2ten Stück des Braunschweigschen Journals vom Febr. 1790 unter andern folgende Stellen fand, die Stoff zu einem ganzen Buche gäben.

„Da liegt der Mann, (Rousseau) „dem Du, dem die Menschheit, „so viel, — dem Frankreich, das „ihn Höhnte, seine Freyheit verdankt! etc. — denn (so sagt die Note zu diesem Text) ohne seinen „Contrât social, das nunmehrige „Volksbuch der freien Gallier, „stünde die Bastille vielleicht noch „heute; weil ohne ihn die Menschen vielleicht noch heute nicht „recht wissen würden, was Volk „und König sind, und in welchen

„Ver-

„Verhältnissen beide mit einan=
„der stehen. —

Frankreich ist also frei? dacht' ich. Daran zweifeln aber, in Frankreich selbst, noch immer Millionen denkender Köpfe! Ein Land, in welchem 1200 der obbeschriebenen Herren Gesetze geben, denen eigentlich niemand gehorcht, als — *) der einzige sogenannte König! — das Land ist also frei? Und daran ist Rousseau schuld? Entweder der Mann verstand sich selber nicht, wenn er das Freiheit nannte, oder seine Ausleger verstehen ihn nicht. — Schulz, der doch nothdürftig auch weis, wie es mit der Bastille zugegangen ist, erzählt uns, die Canaille — so spricht er, — habe die Bastille gestürmt ꝛc. Diese Canaille muß also, wenn Rousseaus Contrât social an ihrem Heldenstük schuld ist, wenigstens eine sehr belesene, wo nicht gar eine sehr gelehrte Canaille seyn, und den Contrât social

*) Wie ohnlängst einer der großen Menschenköpfe soll gesagt haben.

— wenn schon eben nicht sonderlich verstanden, doch wenigstens sehr tief studirt haben! — Aber gleich wohl muß sie, nach des Braunschweigers Dafürhalten, den Contrât social vollkommen verstehen: denn, der Beweis davon ist, seiner Meinung nach, der, — daß es keine Bastille mehr giebt: und die stünde heute noch, wenn Rousseau keinen gesellschaftlichen Vertrag geschrieben, und die Kanaille ihn nicht — verstanden hätte! ! Aber, das ist nicht einmal genug! sondern die Menschen — samt uns sonders, — wären, ohne den dikbesagten Contrât social so stokdumm, daß sie vielleicht — nun, dies Wörtchen mildert doch viel! — heute noch nicht wüßten, was Volk und König sey, und in welchem Verhältniß beide mit einander stehen? Die Menschen in Teutschland — (— — ich hoffe, mit Ausnahme seiner Person, auch die Menschen im Braunschweiger Lande) haben doch bisher, und lange zuvor, ehe Rousseau schrieb, so ziemlich gewußt, was Kaiser, Könige und Fürsten seyen, und

würden auch schierkünftig mit diesem ihrem Maaß von Wissen auch wohl ganz leidlich haben fortkommen können, wenn auch Rousseau kein Wort davon gesagt hätte. Wenigstens bilde ich mir ein, die Menschen in Teutschland, (inclusive der Menschen im Lande zu Braunschweig, wenn schon exclusive Seiner Person,) seyen bey ihrem ganz un-Rousseauischen, oder eigentlich un-gallikanischen, Erkenntniß der Verhältnisse eines Fürsten zum Volk, und des Volks zum Fürsten, um ein gutes Theil glücklicher, ruhiger, freier, als die Menschen im Lande zu Gallia dermalen seyn mögen. Den einzigen Vorzug vor allen übrigen Völkern und Völklein Teutschlands hat aber allerdings das Land Braunschweig-Wolffenbüttel, in sofern, daß es — ich bitte recht sehr dies zu beherzigen! ! ! ! ! — eine Reliquie Rousseau's aufbewahrt, nämlich eine seiner — Schnupftabaks-Dosen! Und, der Mann, der dieses Heiligthum besizt und es dafür hält, — —

verstand, wie wir sehen — seinen Rousseau ganz gewiß! ? —— *)

Nun beiläufig! Sezt Euch izt hin, meine Freunde, und berechnet, was wir gewonnen haben — für die Philosophie, durch Rousseau's Philosophie, und seine Ausleger! Ist seine Schnupftabaks-Dose um einer Puffbohne Werth wichtiger als irgend eine Reliquie unsrer Katholischen Brüder? Und — — — doch trage einer den andern! Iliacos intra muros peccatur et extra! Und, wenn unser Schwärmerstündlein komt, sind wir alle — ein wenig — Unphilosophen! Schäme sich doch nur keiner, dies zu bekennen. Es ist der einzige Weg, auf seine Brüder gut zu würken, wenn man zugiebt: man sey ein Mensch wie sie alle! Es bleibt dabei, hienieden versteht nicht leicht einer den Andern, und könnten's doch so leicht,

*) 'n Gedankenstrich am rechten Ort hat sein Verdienst, sagt Asmus.

wenn wir wollten! Aber — die arme menschliche Natur! —

Sutorem si furca expellas, tamen absque recori, sagte der berühmte Präsident Lars, Hochedel., und so schwer sein latein auch immer meinem Knaben zu verstehen war, so leicht wurd' es ihm doch, als ich ihm auf die Sprünge half. Der Mensch spreche verwünschtes Latein, meynte der Knabe, aber man müsse nur erst wissen, was er gewollt habe! Und muß es wissen wollen! sezte sein Instruktor hinzu. — Das wars eben, sagt' ich, wovon wir sprachen.

Sokrates und Helvetius.

oder

ein feines Thema zu einem noch feinern und sehr subtilen Diskurs über Tugend aus Selbstliebe.

In Bruchstükken.

I. Bruchstük.

Ja doch, sagt' ich neulich zu jemanden, der mir so eine Art von heroischer Tugend, oder, wie er sie nannte, Tugend aus Grudsaz, für das; Nicht = wei=

ter der Menschheit, anpries, — ja doch, Lieber, wir müssen nur erst recht wissen, wovon wir eigentlich reden! Wenn Ihr unter Selbstliebe die Liebe des empfindsamen Burschen Narcissus versteht; so habt Ihr recht: sie ist eins der albernsten Dinger unter der Sonne. Aber, sobald Ihr sie auf das Interesse, das jeder Mensch an sich selbst hat, weil ers einmal haben muß, einschränkt; so halt' ich den für keinen Gauch, der seinen Freund nur um deswillen liebt, weil er ihn unter allen, die seinem Herzen nahe kommen wollten, am liebenswerthesten findet, das heißt: weil er fest glaubt, jener sympathisire so mit ihm, daß er, seines Orts, gleichfals niemanden liebenswürdiger und unentbehrlicher finde, als den Mann, der ihn so innig liebt. Und ich denke, das sey ohngefahr Helvetius Meinung. —

Wohl thun ist, z. B. immer nur Gegenstand der vernünftigen Selbstliebe. Mich dünkt, ein Mensch, der nicht

gutes thut, hasse sich selbst, weil er sich in den Fall sezt, von allen gehasset zu werden, die da wissen, er könne gutes thun, und wolle es nicht. —

Die ängstliche und kunstreiche Definition: die Tugend ist weiter nichts, als die Gewohnheit, unsre Handlungen nach dem allgemeinen Wohl abzumessen, hat zwar ihr Glück gemacht, und machts, z. B. izt in dem grosen metaphysisch = oekonomisch National = Versammlungssaal in Paris noch, so gut, und so lange, als es gehen will. Aber mit Eurer Erlaubniß — sie taugt nichts, beim Lichte besehen. Sie öfnet der Sophisterei Thür und Thore. Ich kann, nach ihr, keinem Bettler ein Almosen geben, weil muthwillige Bettler, denen ich nicht ins Herz sehen kann, durch meine Gutherzigkeit noch muthwilliger gemacht werden. Nach ihr muß jeder Ehebruch mit der Frau eines frigidi — wenn ein Sophist sich in den Handel mengt, und den Consistorien etwas zu schaffen geben

will, — erlaubt seyn, weil die algemeine Bevölkerung dadurch befördert wird. Nach ihr haben die Herren recht, die den Tyrannenmord lehren, und anpreisen, weil dadurch das algemeine Wohl gewinnt, oder doch gewinnen kann, wärs auch nur für den Augenblik. Würder Ihr aber etwan treuherzig genug seyn, den Menschen für einen enthaltsamen — es giebt, wie wir wissen, auch unenthaltme! — gelten zu lassen, der Euch überreden wollte, er gehe nur darum in einen Tempel der Venus vulgivaga, weil dies Institut mit einer großen Steuermatrikel zur Landeskasse angelegt sey, zu der er als ein guter Staatsbürger, also um des algemeinen Besten willen, doch sein Scherflein auch Beitragen müsse? Allenfals mag jene Definition von Tugend für den Minister einer Despotie brauchbar seyn, wenn er Rede und Antwort geben soll, warum durch seine Operationen nicht alle Individuen des Staats glücklich gemacht wurden? Und doch muß er diese Minister-Tugend sehr sanft, und sehr

vorsichtig, ausüben: sonst ist — um des allgemeinen Wohls willen, kein ehrlicher Hals vor der Laterne, oder dem Beile, oder der seidenen Schnur ꝛc. sicher, sobald Se. Excellenz sich hinter belobte Tugend verschanzen wollen.

Fortsezzung.

II. Bruchstük.

Ihr meint sogar, meine Freunde, ein Dummkopf könne nicht tugendhaft seyn? Hm! Da würde nun Oncle Toby ganz gewiß einen tüchtigen Pfiff gethan haben, und vielleicht wäre das nicht die schlimmste Antwort auf Euren seltsamen Saz. Da aber nicht alle Leute sich in Oncle Toby's Wesen finden, und den tiefen Sinn seines pfeifens — wiewohl es eigentlich

kein rechtes pfeifen gewesen seyn soll, — herausheben möchten; so muß ich mich selbst Euch wohl ein wenig begreiflich zu machen suchen. Also, worin besteht denn nun der Unterschied zwischen — natürlicher und künstlicher Tugend, — oder, wie Ihr sie zu nennen pflegt: Tugend aus Grundsaz? Exempel erläutern! Die Kunst macht zwar den Brillant; aber die Natur machte den edlern bessern Stoff, den Diamant. Das ist der Unterschied zwischen beiden. Der natürlich gute Dummköpfige französische Bauer, gab weiland seinen armen Königen*), wenn er das Vermögen dazu hatte, gern und gutwillig sein Allmosen, es mochte nun unter dem Titul der mannichfaltigen Arten von Steuer, oder Strafe, oder unter welchem andern der hundertfachen Titul der Almosen für Despoten es ihm abgefordert wurde, aufgelegt werden. Er überlegte nicht lange, ob das Geld angewendet würde, eine Mätresse, oder einen Minister, oder einen Hans-

*) Der König ist immer der ärmste Mann im Staat: denn er braucht am meisten.

wurst reich zu machen. Aus natürlicher Gutmüthigkeit, die bis zur patriotischen Schwärmerei anstieg, lieferte er nachher den sogenannten 1200 eben so armen Königen, die an die Stelle des Einen armen Herrn traten, sein Almosen unter dem Titul: patriotisches freiwilliges Geschenk. Die 1200 listigen Allmosenpercipienten ließen diese natürliche Wohlthätigkeit, aus guten Gründen, die aber der Monarch ehedem nicht zu haben brauchte, der sein Allmosen ohne gratias einstreichen konte, als hohe Tugend in allen demokratischen Blättern ausposaunen*). Der Grundsazgemäße Tugendhafte aber ließ beides bleiben, so lange er nämlich konte: denn er berechnete ein wenig, zu welchem Behuf er Almosen ertheile! Ihm schien's gleiche Despoterei, ob ihm eine Heerde Bettelmönche, oder 1200 pauvres Sires, oder Ein Einziger, unter glänzenden künst-

*) Das hies so viel als: wir befinden uns nicht im possessorio zu betteln mit dem Prägel in der Hand, doch hoffen wirs bald zu seyn; bis dahin halten wir uns ans petitorium.

lichen, aus dem Kirchen= oder Staats= oder metaphysischen Wörterbuch ängstlich zusammengetragenen Tituln, die milde Gabe abkomplimentirten, abbeteten oder abexequirten, oder abdemonstrirten. Er fand zulezt allezeit, daß nicht das Ganze, sondern einzelne Theile, wohl gar nur sehr kleine Individuen, bei seiner Wohlthat oder Tugend gewönnen; er übte sie also, gerade aus Reflexion, oder aus Grundsaz nicht aus. Schwazt nur weiter recht viel und laut vom Wesen der Tugend! Thürmt Grundsäzze wie Pyramiden auf. Ihr werdet zulezt noch gewahr werden, meine Freunde, wohin uns das viele räsonniren über sie führen wird! Fangt nur erst an, wie izt Mode wird, die Menschheit, ihre innern Kräfte und Hebel vor den Augen der großen Menge anatomisch und chemisch zu zerlegen, und auf ihre Bestandtheile zurükzuführen! Ihr mögt dadurch ohnstreitig hinter manches kommen, was ein weiser Mann in aller Stille benuzzen könnte, wenn

er, oder wenige seines Gleichen, es allein wüßten. Aber, theilt Ihr Eure Weisheit, wie es leider geht, aller Welt mit, (das nennt Ihr doch aufklären?) recensirt Ihr Eure Eyer vor den Ohren der Fischweiber und Sakträger, laßt Ihr ihnen erst glauben, nun wären sie auch politische Metaphysiker und Chemiker; dann sollt Ihr gewahr werden, was sie für Resultate aus Euren vermeintlich allgemeinnüzlichen Wahrheiten ziehen werden. Macht sie nur erst alle so — kaltklug, so arithmetischweise, wie Ihr seyd, und Ihr sollt erfahren, daß Ihr Euch und sie am Ende in die Tonne, — wonicht gar in den Stall hinein — demonstrirt und kalkulirt haben werdet. Dann wird's um das Himmelsmädchen, Tugend, das, nur verschleiert, anbetenswerth ist, aussehen, wie weiland um Israels Götter, als sie unter einem schönen goldenen Kalbe zur öffentlichen Schau aufgestellet wurden. Nun familiarisirten sich Mezzen und Kameeltreiber mit der Gottheit, und tanz-

ten erotische Tänze um ihre Standsäule *). Daß der große Schmelzkünstler Aaron einen albernen Streich began, wissen wir alle! Der Riesen-Gedanke: ich kann mir meine Tugend machen, sobald ich will, ist um nichts minder gefährlich in den Köpfen unsers Völkchens, als der Gedanke: wir können uns Götter machen, sobald wir wollen, in den Köpfen jenes Hirtenvolks war, sobald ihnen Aaron gesagt hatte: Israel, das sind deine Götter! Ich bitte, meine metaphysischen Herren Aarone samt und sonders, ein wenig hierüber nachzudenken. —

---

*) Könnte auch wohl Schandsäule heißen; wenn gleich der Oberpriester Aaron sie goß, oder vielmehr eben darum!

III. Bruchstük.

Ihr haltet den Sokrates für einen arithmetischen Tugendhaften? Meint, er habe die Tugend demonstrirt, und sie auf Grundsäzze zurükgebracht? — Nun, vielleicht nur dann, wenn er Bösewichten aus Grundsaz — und wann gab es deren nicht? — gegenüber stand. Da mußten die Waffen freilich gleich seyn. Ueber hohe Deklamation, oder auch über sanfte Ueberredung, hätten die kalten Seelen doch nur gelacht. Er mußte ihnen also das Geständniß, daß sie kalkulirende Schurken seyen, abfragen. Aber, wenn er z. B. seinen bittern Feinden verziehe, meint Ihr, er habe dazu einen andern Grund gehabt, als — Selbstliebe in meinem Sinn? Ich will Euch den Schlüssel dazu geben. Vermengt nur Euren Stand, und unsere politischen Vorurtheile — die allerdings ihr gutes haben, wenn sie nur nicht am unrechten Ort

angebracht werden, — nicht mit Sokrates individueller Lage und Charakter. Sezt Euch, — könnt Ihr — ganz an seine Stelle, und Ihr werdet mich verstehen. Ein Edelmann, ein Soltat ꝛc. z. B. werden freilich — gerade aus Selbstliebe — auch genau das Gegentheil thun, wenn sie ihrem Feinde auf Leben und Tod begegnen, der ihre bürgerliche Ehre mit einem Schmähwort angriff. Hier werdet ihr mir einräumen, beide handeln aus Selbstliebe, wenn sie ihm, nöthigen Falls, den Hals brechen. Aber Sokrates, der weder Soldat, noch Edelmann ꝛc., der, seinem Beleidiger gegenüber, nichts als — Sokrates, ein ächter weiser Mann war, und wohl wußte, was ein solcher sey, und, wie und warum er in gegebenem Falle so und nicht anders handele, mußte aus Selbstliebe verzeihen, und konte es, gerade so leicht, als Ihr, auch aus Selbstliebe, um allgemeiner Verachtung, deren Druk Euch zu beschwerlich fiele, zu entgehen, nicht verzeihet, sondern losschlagt, und sollten

darüber alle Grundsäzze, Weisheit und Tugend zu Grunde gehen. Ein Hundsvott kann denn nun auch, (so lange die Einrichtung in der Welt bleibt, daß man ein Mann von Ehre seyn kann, ohne eben nöthig zu haben, ein weiser Mann zu seyn: so lange es das allgemeine Vorurtheil will, daß der weise durch ein Schimpfwort entehrte Mann aus jeder guten Gesellschaft weichen muß, bis er durch einen Ehrevollen Zweikampf dokumentirt hat, er sey — kein weiser Mann) nicht gelitten werden. Ich will Euch darüber auch nicht einmal schikaniren, daß man nach Euren Zweikampfs- oder Ehrengesezzen sogar ein Mann von Ehre seyn kann, auch ohne einmal ein ehrlicher Mann seyn zu dürfen —

Hier unterbrach mich einer meiner Freunde, dem diese kinderleichte Sache nicht zu Kopfe wollte. Ich erinnerte ihn, daß er sich ohnlängst gegen einen herzhaften Mann schlagen müssen, der zwar Ehrgefühl genug besessen habe, mit ihm, eines Schimpfworts halber, den Zweikampf zu

bestehen, aber nicht ehrlichen Mannes genug gewesen sey, ihm sein Väterlich Erbe unangetastet zu lassen. Da verstand mich der Freund.

Laßt mich also die natürliche der sophistischen Tugend immer vorziehen. Ich halte dafür, sie habe ihre ganz eigene Loosung; erkenne — wenigstens in der zweiten Stunde, — ihren rechten Bruder, unterscheide ihn dann für immer vom falschen, und fliehe diesen. Ein sich selbst gelassener natürlicher ehrlicher Salzburger Bauer macht mir mehr Vergnügen, als seine wizzige Kopei, der wohlbekannte Hanswurst; gesezt dieser wär' auch der ungezwungenste Spaßmacher von der Welt. Haltet Ihr etwan einen unserer teutschen Kammerhusaren, zwång er sich auch, seinem ungepuderten und ungekämmten Original, dem National-Husaren, noch so sehr nach, darum für einen verdienstvollen Husaren, weil er — sich bemühen muß, jenem nachzukommen? —

Ende.

Also, laßt uns denn aus Wollust, aus wahrer reiner Sympathie, gestüzt auf Selbstgefühl, einander lieben! Mir sind alle Menschen werth. Ich liebe sie in corpore, also umgekehrt, nicht wie Swift, der das Ganze der Race hassete, und nur einzelne zu lieben vorgab, alle und thue mir darauf sehr viel zu gut. Hierin liegt die stärkste Wurzel meiner Selbstliebe vergraben, weil ich mir einbilde, daß es wenig bessere Menschen gebe, als ich bin *) und Euch gleichwohl treuherzig und ohne alle Ziererei zugebe, das nämliche von Euch zu glauben. Nennt das, — wenn Ihr wollt, oder könnt, — auch allenfalls Eitelkeit. Sie ist noch lange keine Swiftsche, der das Thier, genannt Mensch, verabscheuete, und doch — sich selbst, oder das Thier,

*) Rümpften tausend hier die Nasen, — o'; ihr tausend seyd nicht Ich!

Bürger.

genannt Swift, — herzlich liebte. Sie muß uns allen erlaubt seyn. Sie ist gleichsam die Prämie der Tugend. Ich habe eine wahre Hochachtung für den Mann, der auf der steinigten Bahn künstlicher Pflichten und heroischer Tugend sein Leben mühevoll dahin kröpelt, und ihr heldenmüthig treu bleibt, — so lang' er nämlich kann! Aber ich glaube, z. B. Freund Epiktet würde nimmermehr Epiktet gewesen seyn, wenn er die Tugend um ihrer willen in abstracto, und nicht um seinerselbstwillen lange zuvor geliebt hätte, ehe er über sie zu räsonniren und zu kalkuliren anfieng. Sein Herz ließ seinen kleinen eiteln metaphysischen Kopf damit spielen, wie die gute weise Mutter ihr Kind mit einem hölzernen Messer, unter ihrer Aufsicht: und daran dachte sein Kopf nicht, so wenig als das Kind an die geheime Absicht der Mutter. Ich ehre den Mann, der von seinen Grundsäzzen gewaffnet, alle Versuchungen als ein Held besiegt; (— wiewohl, unter uns, ich ehre da so lange doch nur ein philosophisches Phantom,

bis ich das Urbild finde, und noch ist mir keiner vorgekommen, der die Stirn gehabt hätte, seine Unüberwindlichkeit gegen mich zu behaupten! —) Aber, aus bloßer Selbstliebe glaube ich doch, daß — ich den Mann mit meiner Naturtugend übertreffe. Das klingt hart; aber ich bin dagegen auch so billig, ihm einzuräumen, daß er sich für besser, wenigstens seine Verschanzung für sicherer halten dürfe, als meine offene Hütte. Sobald wir einander näher kennen, so, daß wir unsere Tugend ehrlich gegeneinander halten können, und ich finde die seinige stärker als die meinige, wohlan! so wird er mich erbauen, wie mich mein Epiktet auch erbauet; aber, schwerlich wird er mich dahin bringen, Tugenden auszuüben, die für mich unnatürlich wären. Eure Nationaldeputirten, mit ihren demokratischen Tugendsermonen, und ihre teutschen Nachbeter und Bewunderer, würden einen fürchterlichen Starrkopf an mir finden, wenn sie mir z. B.

*) Und eben so haltet Ihr es auch, nur daß Ihr es nicht alle so laut und ehrlich sagt, als ich.

metaphysisch beweisen wollten, vor ihnen habe man in Frankreich und in Teutschland gar keinen Begriff von Bürgertugend, Pflicht, Verhältnissen rc. gehabt, und nur seitdem sie und ihre Anhänger in Teutschland, das große Geheimniß der politischen Vielgötterei oder der Zwölfhunderteinigkeit gefunden und es ausposaunet hätten, sey Freiheit und Tugend erst unter Menschen bekannt, und liebenswerth gefunden worden. Mag man auch die Augen darüber allenfalls zudrükken, daß, ohngeachtet der großen Weisheit in Gallia, Rousseaus Perüke für eben so heilig gehalten werden soll, (wohl gar noch heiliger, denn sie ist, nebst der Schnupftabaksdose des ehrlichen armen Sünders, der, seinen Konfessionen nach, ein Mensch war, wie wir alle, von einem unsrer Philosopen für ein Heiligthum erklärt worden) als etwan einer der Schädel der 11000 Jungfrauen. Ich kann dies philosophische Hokuspokus, und quid für ein pfäffisches quo, allenfalls leiden, — denn ich darf

über beide, wenn ich sonst will, gleich lachen. Aber, eins ist doch gleichwohl Schnurre für den Pöbel wie das andere, und wenn ich so gut bin, beide in ihren Ehren und Würden zu lassen; so ist das, denk' ich, alles, was von mir gefordert werden kann. Aber weiter darfs nicht gehen! Zum metaphysisch-demokratischen Proselyten und Donquixote laß' ich mich nicht machen. Ich habe meine gesunden fünf Sinnen, und sehe an den Folgen, daß wir seit 1788 noch um nichts philosophischer worden sind, als wir seit Jahrhunderten waren; im Jahr 1. der Gallischen Freiheit und Tugend, noch um nichts freier, weiser und tugendhafter — wenn diese Worte izt gleich mehr gäng und gäbe sind, — als wir es im Jahr Christi 1. waren. Wozu also, lieben Freunde, dies leidige Philosophengewäsch? Macht es uns glüklicher, klüger, besser, als Pfaffengewäsch uns vor Jahrhunderten machte? Rein heraus, ich glaube, es mache uns nur desto närrischer, schlimmer und unglüklicher, weil wir uns dabei

für weiser, besser und glüklicher halten, als unsere guten einfältigen Vorväter sich zu seyn dünkten! Die hielten in ihrer Einfalt den Knochen eines armen Sünders vor Gott für ein Heiligthum, und räsonnirten weiter nicht darüber; statt daß wir nun gar Bokhärne Perüken und Schnupftabakdosen dafür halten, und noch obendrein so inkonsequent sind, diesen Wahn für — verträglich mit kalter Philosophie und Aufklärung auszuposaunen. O! die Extremen gränzen immer an einander, und Salomo hat nie etwas wahreres gesagt — so ein großer Tugendprediger und so ein erbärmlicher Tugendpraktikant er auch immer war! — als das Große: Alles ist eitel! — Also auch unsere Philosophie!

Einschiebsel.

Fr. Wie verträgt sich Hohn mit Liebe?

A. Wie englisch Pflaster mit einem offenen Geschwür.

Fr. Wie feine Spötterei mit ihr?

A. Wie englisch Pflaster mit einem Messerschnitt.

Fr. Wie lachende Laune?

A. Wie fröhliche Geschwister; wie Ros' und Lilje.

Gewisse Unarten, Thorheiten, böse Mucken, kann sanfte Liebe allenfals wohl tragen; aber warme Liebe möchte sie gern ganz weg haben. Heuchelei z. B. wird nicht weg gelächelt, nicht weg gespöttelt: sanfte Liebe macht den Heuchler noch schlimmer. Also, deckt ihm die warme Liebe das Visier auf, und höhnt den Gesellen, bis er sich bessert, aus ehrlicher

Gesellschaft. Das verstanden die Männer Hiob, Elias, und Christus selbst. Paulus war ein feiner Spötter, wo feiner Spott gedeihlich war, und der alte warme teutsche Luther nahms selten genau mit dieser Distinction, und doch liebte er, und predigte Liebe.

Englische und teutsche Gesetze.

Wo kann ein Unschuldiger leichter auf Ehre und Hals angeklagt, wo — insofern die englischen Richter nicht untrüglicher sind, als die Teutschen, — ein Unschuldiger leichter gehangen werden, in England oder in Teutschland?

Elisabeth Vheldon, eine Vettel, klagte ohnlängst Mylord Viscount Dungarvan auf Hals und Ehre an, er habe ihr 2½ Guineen gestohlen. Mylord ward in Old=

baysey völlig losgesprochen. — Das würd' er in Teutschland auch geworden seyn; aber die Vettel? — Allgemeines Gezisch folgte ihr, als sie den Gerichtshof verließ, und war ihre Strafe, (wenn der Erzähler recht vernommen hat). In Teutschland würden allgemeine Verwünschungen sie begleitet haben, wenn sie der Büttel durch die Straßen gepeitscht hätte! Die englischen Sitten sind polirter? philosophischer? die dortigen Gesetze menschlicher? So sagt man ja immer, und unsre Waller ins Ausland finden immer alles Kluge, Gute und Menschlichere — ausserhalb Teutschland! Aber bei uns ist der Hals eines ehrlichen Mannes doch gesicherter, und eine öffentliche Hure kann keine hängenswerthe Handlung auf ihn schwören, oder thut sie es gleichwohl — wenn schon dies bei unsrer Proceßform nicht so geradezu angeht, — so haftet auf der entdeckten gerichtlich beschwornen Lüge ihr Hals für den seinigen, und wir Teutschen zischen sie dann nicht aus, sondern wir verwünschen sie. — Unphilosophischer kann das seyn; aber menschli-

cher ists doch immer, denk' ich, und unsere Gesetze halt' ich eben darum nicht für schlechter als die Brittischen, wenn auch gleich unsre Constitutionsverbesserer darüber meiner Meinung nicht seyn sollten.

Ein mystisch Fragment über die Illuminaten, dessen Ausgang der Leser nicht ahndet.

— Bin auch'n Genie! — So? Weißt du? was ein Wallfisch ist? — Ist'n Thier wie — wie du! — Das wäre! — Giebt guten Thran, und, wenn der gleich ein bissel ärger stinkt, als Baumöl, so kan's der Künstler doch immer auch zum illuminiren brauchen. Illuminirt ja doch eigentlich nur für die Augen, und nicht für die Nase. Laß dir was erzählen, Bruder, aus dem Asmus, vom illuminiren.

„Wir haben, — schreibt er, hier heunt „Nacht Illumination gehabt, mein lieber „Andres. Sieht er, da hangen denn Lam„pen in allen Hecken und Bäumen, und sind „solche Bogen und Säulen mit Lampen, und „so'n S. Michael, der nach dem Lindwurm „stößt ꝛc. —

Hm! sagte der Bruder, der Asmus meint da ganz was anders. Wer hat dir das gesagt? sprach ich. Ist lauter Mystik. Ich will dir den Schlüssel zur Hieroglyphe in die Hand geben. Hör zu:

„Wir haben zeither viel Illumination „gehabt, mein lieber Andres. Sieht er, da „hiengen sie im Lande zu Baiern in alle Men„schenköpfe in Pallästen, Kirchen, Dikaste„rien, Werkstätten, sogar in Bauerköpfe, „Weisheitslampen *). War da auch ein „Lindwurm; hieß Rosenkreuzer und Je„suit: nach dem stachen denn nun die S.

*) Der Erfinder hieß Weishaupt; ist sonst ein braver Mann.

„Michel so. Endlich ward alles voll Lam-
„pen über und über; war so hell, durch ganz
„Teutschland, daß man zulezt die Fische un-
„term Wasser konnt' spielen sehn. Das heißt
„denn Illumination, sieht er, und ist
„recht curiös zu sehen, und kostet — viel
„Oehl! — Und, wer's Oehl denn so hat,
„der läßt's denn so brennen!" — (Wenn
freilich der Wind drein bläßt — wie's denn
da auch geschah, so schreit dann der Künst-
ler: oleum et operam perdidi! und so
soll's der Illuminirmann auch gesagt haben,
als ihm der Wind das ganze Gerüst in
Baiern mit den Lampen wegbließ). „Der-
„gleichen Illuminations, (fährt der Asmus
„weiter fort), sind nur für große Herrn und
„Potentaten." Verstehst du das, mein
Freund?

Das ist ein Drukfehler, sagte mein
Freund. Für große Herren und Potentaten
haben wir nicht illuminiren wollen! Der As-
mus mag ein recht ehrlicher Mann seyn;
aber vom Illuminatismus versteht er
blutwenig! —

Mehr als du denkst, sagt' ich. Ihr hattet allerdings es so helle gemacht, daß es den großen Herren und Potentaten gerade so gieng, wie Ihrs haben wolltet. Sie sahen für lauter Licht keinen Stich mehr, und das pflegt denn wohl so zu gehen, wenn man etwan in die Sonne schauet. Also hat der Asmus da ganz recht: „Dergleichen Il„luminations sind denn eigentlich nur für „große Herrn und Potentaten. Doch kann, „(wie er weiter sagt,) unser einer's auch „sehen, und Er, Andres, hätts auch sehen „können, wenn er nicht immer am un„rechten Ort wär!“ —

Was will er mit dem unser einer, und so weiter, sagen? —

Ei nun, er kann damit sich, mich, auch wohl dich selbst, gemeint haben. Hör nur weiter: „Ich hätt's ihm wohl vorher melden „können, aber ich dacht', es wär auch noch „Zeit, wenn ers nur nachher erführe.“ Verstehst du es nun noch nicht? — Nein! — Nun denn, unser einer, meint er, der

gerade kein großer Herr und Potentat ist, und für den eigentlich also nicht illuminirt wird, der geht denn nun so bei dem Wesen auf und ab, und behält dabei seine Augen gesund, weils ihm eigentlich nichts angeht. Ihr andern aber, die Ihr so Euer Weisheitslämpchen im Kopfe brennen habt, und meint, nun sey's hell genug drin, seht denn (nur in anderm Sinn als die großen Herrn und Potentaten) von der großen Welt-Illumination auch gerade nichts. Ihr wähnt, weil's auf dem kleinen Fleckchen, das Euer Lämpchen erleuchtet, hell wär, so wärs denn schon gut. Ihr steht da, wohin ihr gestellt seyd, vom Illuminirkünstler, und wißt kein Wort davon, daß Ihr lauter Andrese *) seyd, die, ohne daß sie Böses argwohnen, immer am unrechten Orte stehen. Könntet Ihr, wie unser einer, im Dunkeln, ohne Lämpchen, so hin und her gehen; so würd' Euch Euer eigenes Lämpchen nicht blenden, und so

*) Bekanntlich Stabene genannt.

säht Ihr, was wir andern auch sehen. Ich, meines Orts, hätts dir wohl auch vorher melden können, daß das eine — Haupt- und Staats-Illumination werden würde, sobald die Herrn Illuminirer vom ersten Plan, den Weishaupt sich dachte, und für den sie keinen Sinn hatten, abgiengen. Denn, sobald sie das thaten, und ihre Thranlämpchen aufsteckten, sofort sah es in Teutschland aus, wie auf einer Wiese, wenn die Irrwische Hochzeitfeier halten. „Sapperment, Andres, das waren'n mal viele „Lampen! Zum Glück stand der Mond am „Himmel, und schien — für die Prinzen und für uns alle!“ Und so dacht' ich denn, es wär auch noch Zeit, wenn du's nur hinterher erführest, wenn die Lampen erst ausgeblasen und — ausgeschienen wären. —

Nun lies noch einmal Asmus Kapitel von der Illumination, und sag mir wieder, ob du es nun, mit diesem Schlüssel, nicht verstehst!

Mag seyn, wie's will, sagte mein Freund; benebelt bin ich nicht halb mehr so von der Sache, wie sonst; aber ihr Gutes hatte sie ohnstreitig! —

Wer läugnet das? sprach ich. —

Und, auf Weishaupts Plan laß ich nichts kommen. Man muß ihn nur weder mit Philo's Ideen, noch mit der teutschen Union verwechseln. —

Da geht dir's, wie mir, sagt' ich. Philo's Plan war ganz excentrisch, und die Zwei und zwanziger waren gar arme Schächer! — Philo verstand Weishaupten nicht. Das ist meine Meinung. — Ganz recht, sagte mein Freund; aber er arbeitete mit Wärme für die Sache, als verstånd er ihn. Er wurde endlich so warm, daß seine Imagination von Größe der Sache mit dem Plan in alle Lüfte empor flog, und — das Gleichgewicht verlohr! — —

Ich sehe die Sache so an, sprach ich: Weishaupts Idee war blos philoso-

phisch. Sein Grundgedanke war: Veredelung der menschlichen Natur. Die ganz natürliche absolute Folge davon schien ihm unfehlbar die: durch den möglichst hohen Grad dieser Veredelung müsse der Mensch dahin kommen, daß er sich selbst beherrschen könne, und — dann, dann — aber eher nicht, — können wir der Fürsten und Priester entbehren. — Der Endzwek war also rein; war weiter nichts als Veredelung der Menschheit zum möglichst hohen Grade; die Folge mußte von selbst kommen. Aber, Weishaupts Jünger verstanden ihn unrecht. Sie verlohren den philosophischen reinen Endzweck aus dem Gesicht, fiengen von hinten an, und nun ritt einer auf seinem Areopagiten-Bucephal da hinaus, der andere dort hinaus, um die Folge zu beschleunigen, ohne ans Mittel zu denken! Nun mochte Weishaupt rufen und schreien, in die Zügel fallen, wie er wolte; umsonst! Die Reuter stachen drauf los; aber — auch kamen die Reuter

nicht ferren! Das Fürstengestürm, das Lindwurmgestech ward durch Herrn Philo's Getös und Getreib', dem nun wieder andere nachritten, und ihn wieder überholen wolten, so arg und so laut; das Schwärmerwerfen und die Raketen, (die eigentlich gar nicht in Weishaupts stillem, mit der Zeit erst reif werden könnenden, Illuminationsplane lagen) verriethen die ganze Sache, und nun — fiel der allgemeine Unwille auf den vermeintlichen Fürsten- und Kirchenstürmer Weishaupt. Er war an dem Unwesen ganz unschuldig, und ward nur übel verstanden. Sein Plan macht dem Denker Ehre; aber die Idee ihn ausführen zu können, verräth so gut, als die Mittel, die er dazu anwendete, daß er durchaus arm an praktischer Menschenkunde war. Einmal wählte er seine Leute übel, und setzte sich dadurch in den schlimmen Fall, nun für immer nicht verstanden zu werden. Sie rannten immer hundert Meilen vor ihm voraus. Sie wollten die Herrscher weg haben, ehe sie so weit waren, sich selbst beherrschen zu kön-

nen. Sie wollten an's Ziel, indem sie sich immer weiter davon entfernten! Anstatt bei dem deutlichen Winke, den menschliche Natur und Wesen ihm hier gab, sich sofort zu besinnen; sich straks zu — überzeugen, daß man den polizirten Menschen nicht behandeln muß, wie den an Ideen noch armen Knaben; daß man ihm nie glänzende, seinen Leidenschaften, oder seiner Phantasei schmeichelnde Folgen von philosophischen oder geistigen Grundsäzzen muß erwarten lassen, wenn er nicht sofort den wahren ersten Gesichtspunkt verlieren, auf diese Folgen losarbeiten, und das Mittel, wodurch allein nur sie doch erreichbar sind, hinter sich liegen lassen, und vergessen soll, beharrte Weishaupt fest auf der Ausführbarkeit seiner schönen Idee der Menschheitsveredelung. Ich habe den Mann und seinen großen Plan mehr als einmal unter mein Glas gelegt. Ich habe nie das Maaß von Schwärmerei fassen können, das dazu gehört, nicht nur an der Möglichkeit der Realisirung eines solchen Endzwecks, — der eine Erfahrung

von mehr als 5000 Jahren widerspricht, — zu glauben, sondern auch noch jezt, da eigene traurige Erfahrung ihm tausendfach in die Hände gegangen ist, an diesem Glauben zu hangen, wie an einer Geliebten! Fühlt der Mann nicht, durch all seine fünf Sinne, daß Diogenes allein das rechte Mittel fand, eine Republik zu bauen, die ohne Priester, ohne Fürsten, aber auch ohne Philosophen, ohne schöne Künste u. s. w. bestehen konnte? Nur Schade, daß er uns den Zauberstab, der dazu gehört, nicht hinterlassen hat! Was soll denn die polizirte Menschheit je dahin bringen, sich selbst so zu verläugnen, als sie es müßte, um, ohne Priester und Fürsten sich selbst beherrschen zu können? Weiß Weishaupt, was alles wir erst müssen entbehren können, um dahin zu gelangen? Weiß ers; so begreife ich nicht, wie er der kultivirten Menschheit diese Aufopferungen zumuthen konnte, die nichts geringeres voraussetzen, als Diogenes Kraft, sich mit einer Tonne, einem Mantel, einem Stabe und allenfalls mit dem ersten besten Sträußer-

mädchen, insofern er kein Pythagoräer ist, zu begnügen. Nur dann, wenn der Mensch nichts mehr braucht, als diese vier Stücke, ist er im Stande, sich selbst zu beherrschen, und Priester, Gesetzgeber und Könige — aus der Sonne gehen zu heißen! Weiß es Weishaupt aber nicht; so ist er, wofern er seinen Plan entwarf, ohne die Welt und die Menschheit, ihre Lage und ihre Kräfte und Nichtkräfte zu kennen, ein ehrlicher Schwärmer, der sich im Lande der Ideen herumtreibt, und sich eine Menschheitsveredelung denkt, die, wie die Sachen einmal stehen, nicht möglich ist. Ich tadle niemand, der sein Vergnügen an solchen Excentrischen Bewegungen findet. Sie sind an sich unschuldig; nur klagen soll er nicht, wenn andere ehrliche Leute, die den gewöhnlichen Gang durchs Leben gehen, diesen für den sichrern halten; wundern soll er sich nicht, wenn sich kindische Köpfe, die er um sich her versammelt, oder Brauseköpfe, auch wohl schlaue Füchse, die einen Namen und eine Firma suchen, hinter welcher sie ihr Thun verbergen können, in seine Ideen

nicht finden können oder nicht finden wollen, und er dann, ohngeachtet seiner reinen und guten Absichten für Menschenwohl, für Mangel seiner Menschenkenntniß büssen muß. Ich glaube, daß ein Mann, der das Gesetz seiner untadelhaftesten Handlungen in seinem edlen Herzen gegraben mit sich herum trägt, allerdings, für seine Person, (und in sofern er alles zu entbehren gelernt hat, worein der gesellschaftliche und polizirte Mensch seinen besten Genuß sezt), auch aller weitern Gesetze, folglich auch der Gesetzprediger und der Gesetzgeber, entbehren kann. Ich glaube, daß Diogen und Epiktet und Johannes — so wunderlich diese Gruppe auch aussehen mag, — solche privilegierte Menschen waren; ich will noch mehr zugeben: Weishaupt soll gleiches Privilegiums werth seyn; — aber, ich glaube auch, daß Diogen, Epiktet, Johannes — die Menschen besser kannten als Weishaupt, und darin liegts, daß jene drei seinen Plan weder dachten, noch ausführen wollten.

Nachlese.

Es ist mir lieb, daß ich hier Gelegenheit finde, mich endlich einmal so deutlich über das Illuminationswesen, insofern Herr Weishaupt dazu die erste Veranlassung gab, zu erklären, daß schierkünftig weder Ihm selbst, noch einem würklich an alle dem Unfug, den wir auch im politischen Sinne dem Illuminatismus zu verdanken haben, ganz unschuldigen Illuminaten, der Gedanke weiter beigehen kann, ich wüßte Personen von Sache, und die gute Seite eines Dings von der zufällig üblen, die es hat, oder doch haben kann, nicht zu unterscheiden. Ich habe mich in verschiedenen meiner vorigen Schriften über Ordenskniffe, und über all das Uebel, was meiner noch izt immer mehr zunehmenden Ueberzeugung nach, geheime Gesellschaften der Menschheit zugefügt haben, sehr warm und sehr laut erklärt; nur vielleicht zu dunkel, und zu unbestimmt! Ich erfuhr daher die Unannehmlichkeit, oft von Menschen misverstan=

den zu werden, an deren Achtung, und daß sie mir keine Nebenabsicht unterlegten, mir sehr viel lag. Diese Dunkelheiten und Unbestimmtheiten sind, hoff' ich, nun gehoben, und sollte dennoch diese Nuzanwendung meines Textes hier und da weder Augen noch Ohren finden; so bleibt mir nichts weiter übrig, als mit meinem Asmus auszurufen:

Heil, Heil, dem Kritikaster!
Zwimal zu lesen haßt er,
Und läs er zehnmal, — sein Gesicht
Scheint schwach, — er säh es doch
wohl nicht!

Um seinerwillen also geschieht es keinesweges, wenn ich, um wo möglich keine weitere Undeutlichkeit über meine unzweideutige Meinung, den Illuminatismus betreffend, übrig zu lassen, nur folgendes wenige noch hinzufüge. Ich weis sehr wohl, daß Weishaupts eigenhändige Briefe und Instructionen, so weit das Publikum sie aus den bekannten Originalschriften der Illumi-

naten kennen kann, demjenigen, was ich hier von seinem ursprünglichen Plane gesagt habe, hier und da sehr zu widersprechen scheinen. Ich läugne gar nicht, daß darin oft ein Priester- und Fürstenhaß hervorsticht, der allenfalls einem Mitglied des Jakobiner-Clubbs in Paris keine Schande machen würde. Ich gebe gern zu, daß diese seine härtern Aeußerungen und Ausdrükke, viel zu unbewunden sind, als daß man nicht, ohne eben nicht ein Jesuit oder Teutscher Rosenkreuzer zu seyn, darauf ganz getrost sollte schwören können, Herr Weishaupt habe die erste reine philosophische Idee der Menschheitsveredelung, den herrlichen Entwurf einer platonischen Republik, unter Materialien zu einer förmlichen politischen ziemlich jesuitischen Republik, deren spiritus rector er zu seyn verlangt, ganz vergraben. Noch mehr, der Erfolg entspricht diesen Muthmaßungen vollkommen. Allein, so viel dünkt mich gleichwohl ausgemacht, daß von dem allen nicht auf die Entstehung des Weishauptischen Entwurfs, nicht auf seine erste metaphysische Schuldlosigkeit

ungünstig zurückgeschlossen werden könne. Sein ursprünglicher Gedanke war, wenn man ihm nicht durchaus zu wehe thun will, reines Wohlwollen gegen die Menschheit, von deren möglichen Perfectibilität er nur eine zu hohe Meinung hatte. Ist dies ein Fehler; so hat er ihn mit mancher edlen kraftvollen Seele gemein, und wohl uns, wenn das der größte Fehler der Sterblichen wäre! Hätte Herr Weishaupt dies Wohlwollen ganz allein an seinem Herzen getragen, sich keinem eröfnet, von dem er nicht gewiß gewußt hätte, er könne die Mittheilung ertragen: hätte er nicht, im brennenden Verlangen sein hohes Ideal darzustellen, mit freigebiger Hand seinen Saamen ausgestreuet, ohne sorgsam genug zu prüfen, ob er auf zu dürres, oder zu geiles Land falle: hätte er sich selbst besser gekannt, und ehe nichts zu würken angefangen, bis er sich — für sich selbst hätte gut sagen können; (und, wer das so ohne alle weitere Umstände von ihm fordert, der leiste es zuvor selbst, und dann hebe er meinerhalben den Stein auf!) so würde er

ein Gebäude aufgeführt haben, wie keiner vor ihm. Allein, nun denke man sich den Mann, der sich all den Unköpfen und Halbköpfen und Schiefköpfen und Feuerköpfen, die er zu Säulen und Eksteinen seines Tempels machen wollte, (und allein in dieser Wahl lag sein Hauptfehler,) verständlich machen sollte, und es nicht vermochte! den unerschütterlichen von seinem Ideale vollen Mann, den keine Schwierigkeit abhielt: der, im Nothfall, wenn alles wich und brach, sich immer noch dachte: bist du doch und ist doch dein Plan auf ewige Wahrheit gegründet! denke man sich die herkulische Arbeit, die er hatte, das Chaos, das seine Leute aus dem unsäglichen Vorrath von Materialien machten, anstatt nach seinem Entwurfe es zu entwikkeln, immer wieder in leidliche Ordnung zu bringen: stelle man sich in seinen Plaz, wenn er, indem er noch selbst an dem Grundriß seines Plans besserte, Lükken zumachte, feilte, jeden Augenblik sehen mußte, daß seine Gehülfen, Gesellen, und Lehrlinge, wie leibhafte Babylonier schon zu richten anfiengen, ehe sie den

Grund gegraben hatten: erwäge man, wie sein Kopf leiden, und sein Herz zerrissen werden mußte, als es nun nichts mehr half, keiner auf seine Stimme hörte, jeder nach seiner Phantasie bauen, jeder seine eigene Republik errichten wollte, ohne zu begreifen, daß das eine ganz andre sey, als die Er sich so klar gedacht, und von der Er ihnen den Entwurf, das Wesen, und die Form so deutlich vorgezeichnet zu haben glaubte, und wundere sich dann noch, wenn er, um nur nicht lauter Abderiten- und platte Tollhäusler-Republiken aufzimmern zu lassen, allenfalls gestatten mußte, daß zuweilen viel närrisches und zwekwidriges mit unterlief, wenn nur mindestens die Form nicht ganz Unform wurde, ob schon das Wesen an sich nichts taugte! Da wollte einer die Jesuiten und Rosenkreuzer dragonniren, weil er glaubte, die Menschheit könne nicht veredelt werden, so lange diese Namen noch genannt würden: dort wollt' ein Anderer die Fürsten, wo nicht straks von der Erde vertilgen, — denn das ist freilich nicht

die leichteste Sache von der Welt, — aber doch wenigstens sie so ganz sublim illuminiren, daß ihnen hören und sehen vergehen, und sie ihrem Meister nun wie Lämmlein auf die Pfeiffe folgen sollten, u. s. w. Alle bestanden darauf, das sey ja doch nun der Plan, das der Endzwek, den Weishaupt ihnen mitgetheilt habe: er solle ihn nur durchsezzen helfen! Bewies er ihnen, sie seyen Gekken und Plattköpfe; so nahmen sie das übel, und droheten. Führte er sie sanfter auf den Endzwek zurük; so verlachten sie ihn: predigte er ihnen das philosophische Eins ist noth, oder: erkenne dich zuvor selbst; so antworteten sie ihm, er solle sie nicht wie Knaben behandeln: kehrte er das rauhe heraus, und rief ihnen zu: Spartacus ist General, und ihr nur ......; so bäumten sie sich. Er ward also endlich dahin gebracht, anstatt sein Ideal auszuführen, und für dies zu arbeiten, an ihren Narrenbuden bauen zu helfen, und ihnen mit Rath und That, mit Instructionen, wie sie sie brauch-

brauchten *), um wenigstens einst, wenn die Policei ihr Wesen näher beleuchten möchte, doch mindestens nur als Thoren, nicht als schlimme Menschen aus dem Lande gejagt zu werden, an die Hand zu gehen. Einige wenige bessere blieben ihm treu, und fanden zuletzt, daß die ächte philosophische Illumination von innen heraus, und nicht von aussen hinein gehen müsse. Aber, — was er so leicht hätte vorhersehen können, und nicht sah, — geschah nun. Das Wetter brach los, und man hielt sich an ihm; machte ihn verantwortlich für Ereignisse, die nicht in seinem ursprünglichen Plane gelegen hatten, die aber auch nie auf seine Rechnung hätten gesezt werden können, wenn er kälter zu Werke gegangen wäre, und sich, anstatt sich mit solchen Menschen tiefer und immer tiefer einzulassen, zu rechter Zeit zurückgezogen hätte. Da er dies unterließ, fällt nun allerdings ein großer

*) Wie etwan Mounier sie seinen Brüdern, den enragés, geben würde.

Theil all des Unglüks, das der falsche Illuminatismus unter der Menschheit angerichtet hat, ihm mit zur Last. Er hätte der erste seyn sollen, der diesem Ungeheuer, das gerade der Gegenfüßler desjenigen Illuminatismus ist, den er sich dachte, entgegen gearbeitet hätte, und alle gute weise Menschen hätten ihn dafür gesegnet.

Hier ist mein freies Bekenntniß über Weishaupts Plan, und über den ächten und unächten Illuminatismus. Wer es lieblos findet, der thue es, und nenn' es, ich begehre nicht ihn daran zu hindern, laut so. Mir aber gebe der Himmel nie schlimmere Gegner, als Weishaupt an mir hat. Ich will zufrieden seyn, wenn sie meine Handlungen laut und ehrlich, ohne Maske vorm Gesicht, beurtheilen, wie ich hier die seinigen, und meinen Absichten so viel Gerechtigkeit wiederfahren lassen, als ich den seinen hier wiederfahren ließ.

Vollkommnere Welten zu träumen, ist, und war immer, und wird immer, das

charakteristische edler Seelen seyn: sie wachend für möglich halten, ist, und war immer, und wird immer, das Loos warmer, der Menschheit wohlwollender Erdbürger seyn; aber, sie straks aufzuzimmern, ist eben so oft das Unternehmen eines gedankenlosen, wenn schon sonst guten und thätigen Mannes, als eines närrischen Schwärmers. Jesus, mit dem Herr Weishaupt, in puncto des besagten Weltverbesserns, sich ein paarmal in Vergleichung stellt, verstand sicher alles, was zur Veredelung der Menschheit gehört; aber er behandelte dies hohe Geschäft ganz anders als Herr Weishaupt, und mindestens, ohne allen Vergleich besser, als die Republiken-Baumeister in Weishaupts Provinzen. Und mit dem allen, — die Hand ans Herz, liebe Menschheit! um wie viel edler bist du denn nun seit 1790 Jahren geworden?

Theorie vom Schimpfen,

bei Gelegenheit der Erscheinung einiger Schriften für und wider den Ritter von Zimmermann.

Meinen Begriffen von Ehre nach, kann ein ehrlicher Mann den andern, der das auch ist, gar nicht schimpfen. Sollt' ihn also der Zorn übermannen, sich selbst so weit zu vergessen, dem Gegner bis auf einen gewissen Grad wehe thun zu wollen, so dächt' ich, er nähme, um nicht inkonsequent zu handeln, zu dieser unedeln Befehdung allemal eine gewisse — zur Beschimpfung ex officio verpflichtete Person, (die ich nicht zu nennen und nä-

her zu bezeichnen brauche) und ausser ihr auch noch einen Notar. Das hieße denn doch Beschimpfung im eigentlichen Wortverstande. Freilich müßte der Notar auf allen Fall so unantastlich am Leibe zu seyn das Glük haben, als izt, nach einer Motion, die man Mirabeau schuld giebt, die National-Deputirten in Paris seyn sollen. Die können, allenfalls ohne Notar schimpfen, und können nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Aber, dafür sind sie auch Majestäten!

Ein kleines Kapitel über
Freiheit,
worin einige Paradoxien vorkommen.

So schimmernde Vorstellungen ich mir auch immer in den Stunden meiner hellesten Laune, wo ich zuweilen alle Gegenstände doppelt sehe, von der Unabhängigkeit eines freien Erdbürgers mache, so bleibt mir doch die Abhängigkeit von meinen Verhältnissen zu meinem Würkungskreise, — die ich kenne, und, wären sie nicht schon bestimmt, mir selbst in jeder Lage sehr strenge bestimmen würde, — immer noch ein edleres Symbolum der Freiheit, als die

Grille der Unabhängigkeit. — Das ist nonsens, werden einige hier sagen. Wir wollen sehen!

Ich habe Leute gekannt, von Rang und Vermögen, die Sklaven des Hungers waren. Nicht, daß es ihnen an Mitteln gefehlt hätte, den Hunger zu stillen, oder daß sie Raffinement ins Hungern gelegt hätten, etwan weil es besser ist, als der beste Koch ꝛc. Nein! Es war einmal ein Hof, wo man dem ersten Mann an der Tafel zu gefallen, sehr viel, und sehr heishungrig, Rindfleisch essen mußte. Jeder Gast machte nun ein Studium daraus, seinen Magen in die Lage zu sezzen, die Mahlzeit auf diese Weise zu halten. — Sie waren also, wird man sagen, nicht Sklaven des Hungers, sondern des gedachten seltsamen Mannes? — Nicht doch: das mögen sie lange vorher gewesen seyn; aber, gerade so, hielten sie aus bloßer Affektation in ihren eigenen Häusern Mahlzeit, und endlich wurden sie des Dinges so gewohnt, daß sie üblen Humor empfanden, wenn sie nicht erst

tüchtig gehungert hatten, um dann desto gefräßiger seyn zu können. Also wurden sie zulezt Sklaven des Hungers — oder auch wohl ihrer eignen Thorheit.

Ich lache zuweilen herzlich über die Freiheitsschwärmer, die von keinem Fürsten abhängen wollen, und doch ganz unter den Befehlen einer Lais, eines Juden, eines Bedienten, — oder, was noch das glimpflichste seyn möchte, — ihrer Weiber stehen! Mein Bedienter komt morgens vor mein Bett, und befielt mir aufzustehen. Er enthält sich freilich des gebietenden Tons; aber mir ist das einerlei: genug ich empfinde, sobald er ruft, die Nothwendigkeit des Aufstehens, und die Versuchung im Bette liegen zu bleiben, nicht mehr oder nicht minder, als wenn mich ein Sultan wekte. Soll ich den Menschen abschaffen, um mich dadurch unabhängig von ihm zu machen?

Ich begreife also, daß wir Menschen durchaus einer vom andern abhängen müs-

sen, und warum soll es denn niedriger und sklavischer seyn, sich von einem Könige, als von einem Bedienten — aufwekken, oder einschläfern zu lassen?

Freiheit ist, wie — der Steinbok im Thierkreise, worunter ich mir auch allenfalls jede andere Figur denken kann, ein blos problematisches Wesen; mithin reizen mich alle Bilder davon im geringsten nicht. Meine Freiheit hat nur einen sehr kleinen Spielraum: denn die Erweiterung desselben hängt nicht von mir, sondern von Umständen ab, die nicht in meiner Gewalt sind. Aber, dieser enge Spielraum ist auch mein vollkommenstes freiestes Eigenthum: darin bin ich König. Dieser Spielraum bin — ich selbst, mein Unterleib, mein Herz und meine glandula pinealis. Der Raum ist mir groß genug, und hinlänglich gedekt, unabhängig von — Schnürbrust, Fesseln und Gefängniß. Hier tummelt sich der genügsame Geist meiner Freiheit herum, bis Freund Hain ihm einen weitern Raum anweiset, und die Casematte zerbricht, wo-

rin es freilich ein wenig dumpfig ist! — Die Erfüllung meiner Pflicht, des Gesezzes, das ich mir selbst auflegte, ist Stärke und Labsal für meinen freien Geist.

Man macht, sagte ohnlängst jemand, künstliche Unterschiede zwischen Freiheit, Unabhängigkeit, Ausgelassenheit, Wildheit. Ich verstehe dies nicht recht. Der Mensch ist, seiner Natur nach, wild. Wenigstens behauptet das der Genfer Diogen, Rousseau, von ganzer Seele. Die Herren F.....y, und F.....r, lehnten sich gegen den Kezzer auf; aber seine Meinung gewann dadurch desto mehr in den Augen des dritten, und izt ist sie das philosophische Grund- und Lagerbuch der französischen Freiheitsschwärmer und ihrer närrischen Monarchie. Und, wo sind denn auch die Gränzen, die den Menschen und das Thier in der bürgerlichen Freiheit unterscheiden? Wenn es Freiheit der Natur ist, über den Zaun zu springen, und zu fressen, was die Natur hervorgebracht hat, ohne sich um die Subtilitäten des bürgerli-

chen Eigenthums zu bekümmern; warum sollen die Menschen dies Recht der Natur nicht haben? Und warum soll es Wildheit heißen? Ist etwa alles wild, was wir mit den Thieren gemein haben?

Ueber gekrönte Despoten.

Sagt mir nichts von der Gefahr unserer Kehlen, so lange wir noch gekrönte Despoten haben! So lange es noch ungekrönte Ungethüme, Fischweiber und Sakträger und Bursche geben wird, die sich dieser Maschinen bedienen können, so lange sind die Hälse anderer Leute in weit größerer Gefahr, und gerade die ehrlichsten Genikke haben das meiste zu befürchten. Ihr könnt allenfalls einen Hochverrath begehen: wenn

er nur einigermaßen noch zu entschuldigen ist, so könnt Ihr Euer Leben bei dem grausamsten Fürsten noch eher retten, als bei einem Quaksalber, der Euch Gift giebt, das zwar officinell ist, aber Euch eben so wohl tödtet, als der offizinelle Hüttenrauch; und diese — Arzenei — müssen Eure Erben ihm obendrein noch bezahlen! Was ist also die hochgerühmte Unabhängigkeit? Hängt der Hund am Schwanze, oder der Schwanz am Hunde? Wer entscheidet da?

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cranz, August Friedrich,

Philosophische Träumereien Weisen guten Menschen gewidmet

[S.l.] 1791

Ph.u. 511
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10047183-7
VD18 11112166